Badiſche

Volksſitten und Trachten

von

Dr. Joſeph Bader.

---

8 bis 9 Hefte, mit je 2 colorirten Volkstrachten und 2 ſchwarzen Stahlſtichen.

Erſtes Heft.

Karlsruhe, im Kunſtverlag.
1843.

Badische

Volkssitten und Trachten

von

Dr. Joseph Bader.

Mit 24 bis 30 Stahlstichen und colorirten Blättern.

H. 1913.3.13

Karlsruhe, im Kunstverlag.

Die Hauensteiner.

Von den verschiedenen Bewohnerschaften des Grossherzogthums *Baden* sind die *Hauensteiner* diejenigen, welche ihre mittelalterliche *Verfassung*, *Tracht* und *Sitte* am längsten bewahrt haben. Sie bewohnen einen kleinen Landstrich am südlichen Abhange des *Schwarzwaldes*, zwischen dem *Rheinstrom* und dem *Feldberge*, von *Waldshut* abwärts bis *Säkingen*. Diese Lage führt eine grosse Verschiedenheit der einzelnen Gegenden mit sich. Auf der Höhe des Gebirgs wechseln öde Haiden mit düstern Tannwaldungen, während im Rheinthale die fruchtbarsten Gefilde blühen, und der mittlere Theil ein ziemlich mildes, von vielen Thalschluchten durchschnittenes Hochland bildet. Die *Alb*, welche am Feldberge entspringt, an *St. Blasien* vorüber fliesst, und bei dem Eisenwerke *Albbrück* in den Rhein fällt, ist der Hauptfluss des kleinen Landes, das im Westen von der *Murg*, im Osten von der *Schwarzach* und der *Schlücht* begränzt wird. Von den Thälern dieser Flüsse und ihrer Nebenwasser bieten einige einen sehr lieblichen, andere einen höchst schauerlichen Anblick, und viele Stellen des Hochlandes eine entzückende Fernsicht nach dem schweizerischen Alpgebirge dar.

Die Nahrungszweige der *Hauensteiner* bestehen hauptsächlich im Ackerbau, in der Viehzucht und Industrie. Denn am Rhein und auf der Hochebene werden die besseren Getreidearten gepflanzt, und die Thäler sind häufig mit üppigen Triften und Matten bedeckt; das Hochgebirge dagegen, wo kaum der Hafer und die Kartoffel gedeiht, hat die Bevölkerung zu einer industriellen Gewerbsthätigkeit genöthigt, welche hauptsächlich in der Wollspinnerei und Weberei besteht, daneben aber eine Menge von Küblern, Besenbindern und Nagelschmieden zählt. Im Vermögensstande herrscht eine grosse Verschiedenheit; einige Gemeinden können reich genannt werden, in andern verdienen nur wenige Bürger den Namen wohlhabend, und manche Orte sind völlig arm.

Den Charakter der *Hauensteiner* hat man häufig mit zu schlimmen Farben geschildert; man hat ihn heimtückisch und roh genannt, eigensinnig und rechthaberisch, frech und widerspännig. Freilich haftet als garstiger Makel Vieles von diesen Eigenschaften am *hauensteinischen* Volk, und seine Rauf- und Prozesssucht kann nicht geläugnet werden; aber es besizt auch manche löbliche und schöne Charakterseiten, es ist

ausdauernd, fromm, gemüthlich, munter und besonders witzig. Seine physische Beschaffenheit zeichnet sich durch Gesundheit, Stärke und Rustigkeit aus; man findet Manns- und Jünglingsgestalten von riesenhafter Grösse, und daneben einen Mittelschlag vom kräftigsten Gewächse. Gerne erkennt man hierin, wie in der blonden Haar- und blauen Augenfarbe, welche bei den *Hauensteinern* vorherrschend ist, die unverfälschte Abstammung von den alten *Alemannen*.

Unter den *hauensteinischen* Sitten trägt noch manche ganz das Gepräge der mittelalterlichen Symbolik; wie sich denn verschiedene uralte Gebräuche, welche das Verhältniss des Meisters und der Meisterin zum Gesinde, des Oberknechts und der Obermagd zu den niedern Dienstboten bezeichnen, uralte Tauf-, Hochzeit- und Begräbnissgebräuche noch vielfach, wenigstens in erkennbaren Ueberresten, erhalten haben. Die vorzüglichsten *Vergnügungen* des muntern Bergvolkes aber bestehen im *Tanz* und im *Gesang*. Die Jugend legt einen grossen Werth auf die Fertigkeit in diesen Künsten, und raumt ihr nicht selten den Vorzug vor der körperlichen Schönheit ein. Der *Walzer* und *Hopper* sind die einzigen üblichen Tanzarten, wobei jedes Paar, vereint oder getrennt, ganz nach Willkür, unter den andern herumtanzt. Es entsteht auf diese Art ein buntes Durchkreuzen und Ineinanderschlingen der Reihen, und die Gewandtheit der Tanzer im Wenden und Drehen, im Vor- und Nachgeben, macht es ihnen möglich, auf dem beschranktesten Tanzplatze, der bald unter einer Laube, bald in einer Stube oder Scheune genommen wird, noch Raum für ihre Bewegungen zu finden.

Die *Lieder*, welche man im *Hauensteinischen* hört, sind meistens ernsthaften Inhalts; es spricht sich die Wehmuth, die Sehnsucht vorherrschend darin aus, wie in der alemannischen Poesie überhaupt; denn lustige und scherzhafte Gesange, nach Art der tyrolischen, kennt man in Alemannien ursprünglich keine, und wenn solche zuweilen aus der Fremde aufgenommen werden, so erhalten sie durch kleine Veränderungen immer mehr oder weniger jenen ernsten Charakter. Die Sprache, worin der *Hauensteiner* seine Lieder singt, ist ein nach der einheimischen Zunge gemodeltes Hochdeutsch, welches gar nicht unangenehm lautet. Denn die hauensteinische Mundart selbst gehört zu den einfachsten und klangvollsten in Alemannien, wenn auch der rauhe Ch-Laut etwas bei ihr vorherrscht. Sie klingt stark und voll, und wird mit scharfem Ausdrucke gesprochen; alles Zischelnde, Naselnde und Singende ist ihr fremd.

Was aber bei den *Hauensteinern* am meisten anspricht und gefällt, bleibt ihre *Kleidertracht*. Es stammt dieselbe aus dem funfzehnten Jahrhundert, wo in ganz Deutschland eine Hauptveränderung im Kleidungswesen vorgegangen war. Die *hauensteinische* Mannstracht besteht in einem weitarmeligen *Krös-* oder *Mutschenhemd*, einem rothen, bis über die Hüften reichenden *Leible*, welches man zur Seite öffnet und schliesst, in kurzen, gefältelten, schwarzen Pumphosen oder *Hozen* ohne Träger, einer ebenfalls schwarzen, weiten und langen Jacke, *Schopen* genannt, mit breiten Seitentaschen und ohne Kragen, in weissen Strümpfen, schwarzen Schuhen mit rothen *Laschen*, und in einem niedern, breitrandigen Filzhut, der aber erst in neuerer Zeit an die Stelle eines hochgupfigen, *zugespitzten* getreten ist. Ehedem trugen die Manner sammtlich lange Bärte, welches ihr Ausschen ungemein erhob. Die jungen Bursche gehen meist ohne Leible im blosen Hemd unter der Jacke; ihren Hauptstaat aber macht eine grüne, mit Gold-

horten und breitem Marderpelze verbrämte *Sammtkappe*, und ein weisses, gefälteltes Krägleln oder *Halskrös*, das über den Nacken umgelegt wird. Knöpfe kennt der Hauensteiner von ächtem Style nicht, sondern schliesst und heftet Alles mit *Haften* und *Nesteln*. Die weibliche Tracht ist nach den Gegenden etwas verschieden. Im Allgemeinen tragen die *Frauen* Alles schwarz, bis auf die rothen Strümpfe, die *Mädchen* dagegen Alles äusserst bunt, meistentheils blaue oder gelbe gefältelte *Jüppen* mit schwarzen Unterstöcken, rothe *Leibchen* mit schwarzen Sammtbändern belegt und vornen mit gestickten *Brustlazen* und sammtenen oder seidenen *Brüsteln*, ferner schwarze, grüne oder rothe *Schopen*, bunte *Göller*, grüne oder blaue Schürze oder *Fürtücher*, weisse Strümpfe, schwarze Schuhe mit rothen Laschen, schwarze *Plunderkappen* mit goldgestickten Böden, oder weisse *Schnozhüte*, breite seidene Zopfbänder über den Rücken, und silberne oder messingene *Gürtel* um den Leib.

Um nun verstehen zu lernen, wie die *Hauensteiner* sich in dieser Alterthümlichkeit so lange erhalten konnten, muss man einen Blick in ihre eigenthümliche *Geschichte* werfen. Der grosse *Albgau*, welcher sich ehedem zwischen der Wutach, dem Rhein und der Werrach ausdehnte, zerfiel bei dem Untergange der alten Gauverfassung in zwei *Grafschaften*, welche nach den Schlössern *Hauenstein* und *Stühlingen* benannt wurden. Die erstere gelangte in den Besitz der Familie *von Habsburg*, während die letztere an das Geschlecht *von Lupfen* gedieh. Das Schicksal dieser Grafschaften nahm jetzt einen ganz verschiedenen Weg; in der stühlingischen erhielt sich das alte kaiserliche *Landgericht*, dagegen bildete sich in der *hauensteinischen* eine volksthümliche *Verfassung*, wie sie wohl selten in Deutschland anzutreffen war. Dieselbe erhielt sich auch, trotz aller Anfechtungen und Stürme, bis zu Anfange dieses Jahrhunderts, freilich in späterer Zeit nur noch als ein Schatten ehemaliger Blüthe.

Das kleine Volk der *Hauensteiner* bestand zum grössern Theile aus freien *Zinsbauern* des Stiftes *St. Blasien*; denn ursprünglich war der kleinere Theil *leibeigen*, und nur der feudalistischen Gewalt im Bunde mit der pfäffischen List konnte es gelingen, der ganzen *hauensteinischen* Bewohnerschaft das Gepräge der Leibeigenschaft aufzudrücken. In den Zeiten nun, als die persönliche Freiheit noch vorherrschte, haben sich, wenn durch ein Zwischenreich oder eine streitige Kaiserwahl die öffentliche Sicherheit gefährdet war, auch die *Hauensteiner*, wie ihre Nachbarn im schweizerischen Gebirg, in eine „Einung" zusammen gethan, in einen Schutzbund gegen *innere* und *äussere* Feinde. Aus diesem Bündnisse aber entwickelte sich allmälig die *hauensteinische* Verfassung, wie sie im Jahre 1433 feierlich erneuert, und vom Hause *Oesterreich*, als der obersten Landesherrschaft, anerkannt und bestätiget wurde.

Die ganze *hauensteinische Einung* zerfiel in *acht* kleinere, deren jegliche unter ihrem besondern Einungsmeister stand, welcher alljährlich im Frühlinge von den Gemeinden nach unbeschränktem Stimmrechte erwählt wurde. Die sämmtlichen Einungsmeister aber, oder die *Acht Mannen*, wie man sie nannte, erwählten aus ihrer Mitte den *Redmann*, welchem die oberste Leitung aller Geschäfte der Einung oblag. Die landesfürstlichen Rechte dagegen wahrte der *Waldvogt*, wie die Rechte der Abtei St. Blasien der *Waldprobst*. Unter dem Vorsitze des ersteren hielten die Einungsmeister zu Hauenstein oder Gurtweil das *Landgericht*, unter dem letzteren die Gotteshausleute, im Beisein des Waldvogts und der Acht-

mannen ihr *Dinggericht*. Zur Deckung der öffentlichen Kosten wurde von jedem Einungsmeister eine kleine Steuer erhoben, worüber er am Schlusse seiner Amtsführung Rechnung abzulegen hatte. Eingezogen aber wurde dieselbe durch einen besondern „Steuerer," welcher zur Vermeidung alles Unterschleifs weit entfernt vom Einungsmeister wohnen musste. Bei einem Kriegsaufgebote erschienen gewöhnlich nur die ledigen Leute, im Nothfalle aber auch die Hausväter bis auf den dritten Kopf. Man versammelte sich zuerst um die Einungsmeister, sodann rottenweise um den Rodmann und Feldpriester, welche als Anführer unter der *Landfahne* das kleine Heer befehligten. Die Bewaffnung bestund in einer Bickelhaube und einer Hallbarde; Schwerter führten nur die Hauptleute. Zur Wahrung der Landesgränzen waren an den Hauptpässen grosse Schanzen aufgeworfen, welche man, wie bei den Schweizern, *Lezen* hiess, und auf deren Vertheidigung sich die Landwehre gewöhnlich zu beschränken pflegte.

Eine solche Verfassung konnte nur höchst wohlthätig auf die *Hauensteiner* einwirken, und in der That brachte sie so viel Ordnung, Wohlstand, Gewandtheit und Selbstgefühl unter das kleine Waldvolk, dass es seine Nachbarn lange Zeit weit überstrahlte. Es würde auch zufrieden und glücklich dabei gelebt haben, hätten nicht die *St. Blasier*, diese Jesuiten des Schwarzwaldes, das Gift des Zerwürfnisses und den Zunder des Bürgerkrieges unter sie geworfen. Zu den *politischen* kamen durch die Reformation auch *religiöse* Kämpfe, und es bildete sich die religiös-politische Sekte der *Salpeterer*, welche in dunkeln Ueberlieferungen die uralten Rechte der Grafschaft als den Gegenstand ihres Ringens, und die einstige Wiedererlangung der ursprünglichen Freiheit, als Vergeltung ihrer Leiden, zum geistigen Bande gehabt. Der unerschütterliche Muth, womit sie für diesen Glauben stritten und duldeten, ist zu bewundern, eben so sehr, als ihr unseliger Wahn zu bedauern, welcher sie tausendweise in die Kerker oder in ewige Verbannung geführt. Noch gegenwärtig ist diese sonderbare Sekte nicht völlig erloschen.

HANNOVER VOLKSTRACHT.

Die Hanauer.

Das *Hanauerland* ist der nordwestliche Theil der *Ortenau*, desjenigen grossen Gaues, welcher die Mitte des Grossherzogthums einnimmt. Es liegt also am Rheine, und reicht von Kehl bis hinab gegen Schwarzach; gegen Osten bilden die grossen Waldungen, welche sich durch die Rheinebene hinziehen, seine Gränzen. Bewässert ist das Ländchen vorzüglich von der *Rench*, vom *Durbach*, von der *Kinzig* und *Schutter*, welche wegen der völligen Ebenheit des Bodens eine Menge Nebenarme gebildet haben. Die bedeutendsten Orte aber sind *Willstätt*, *Bischofsheim*, *Freistätt* und *Lichtenau*, durch welche die Rheinstrasse nach *Kehl* und nach *Offenburg* führt.

Diese Lage darf eine sehr günstige genannt werden, wie der *hanauische* Boden ein sehr fruchtbarer. Er trägt Waizen, Gerste, Hafer, Reps, Welschkorn und Kartoffeln in solcher Menge, dass Vieles davon nach Strassburg und andere Orte verbracht werden kann. An Wiesen und Waldungen ist das Ländchen ebenfalls reich, und die Viehzucht steht in vielen Gemeinden auf einer hohen Stufe. Das Haupterzeugniss und der Haupterwerbszweig der *Hanauer* aber ist der *Hanf*, welcher zu vorzüglicher Länge und Stärke gedeiht, und als *Spinn-* oder *Schleisshanf* gezogen wird. Der letztere gehet grösstentheils nach Holland und Frankreich, wo man ihn zu Schiffsseilern und Segeltüchern verarbeitet.

Diesem gesegneten Boden, worauf sie wohnen, entspricht auch vollkommen der Wohlstand, der Charakter und die Leibesbeschaffenheit der *Hanauer*. Sie sind ein sehr vortheilhaft ausgezeichneter Menschenschlag, was dem Fremden schon der erste Anblick sagt. Ihre gesunde Natur, ihr starker und wohlgestalteter Körperbau macht sie für die Arbeit und für die Freude in gleichem Grade fähig. Die früheren Verhältnisse des Ländchens waren der geistigen und moralischen Entwicklung des Volkes nicht sehr günstig, um so rühmlicher ist es daher für die *Hanauer*, dass sie nach ihrem Anfalle an *Baden* in weniger als einem Menschenalter schon zu den wohlhabendsten, wohlgeordnetsten und aufgeklärtesten Gemeinden des Grossherzogthums gehören. Biederkeit, offener und froher Sinn, Arbeitsamkeit und Wohlwollen unter sich, wie gegen den Fremden, sind die Grundeigenschaften des *hanauischen* Charakters. Leider aber hat das Uebel der Zeit, der Zerfall der Religiosität und die Leichtfertigkeit der

herrschenden Maximen auch hier verderblich eingewirkt, und man vermag sich nur mit der Hoffnung zu trösten, dass jene gute Basis so lange ausdauern werde, bis die Krankheit des Jahrhunderts seine Heilung findet.

Alterthümliche Sitten und Gebräuche haben sich im *Hanauischen* keine oder nur wenige erhalten können, weil die Lage und Schicksale des Ländchens die Bewohnerschaft den umgestaltenden Einflüssen von Aussen zu sehr blosgestellt. Die *Tracht* aber erhielt sich noch unversehrt in ihrer Eigenthümlichkeit, und gehört neben der *hauensteinischen* wohl zum Schönsten, was *Baden* aufzuweisen hat. Natürlich kann nur von der Feiertagstracht die Rede seyn, indem die werktägliche so sehr gemischt und modernisirt wurde, dass sie gar keinen eigenthümlichen Charakter mehr besitzt. Dasselbe ist mehr oder weniger im ganzen Grossherzogthume der Fall.

Die *hanauische* Mannerkleidung besteht in einem mit Flanell gefütterten und ausgeschlagenen *Ueberrock* mit Haften, bei Wohlhabenden von schwarzem Tuch, bei Unbemittelten aber aus schwarzgefärbtem, geglättetem Drilch, oder bei ledigen Burschen in einem kurzen Jäcklein von weissem Piquee, welches man *Mutze* nennt; in kurzen, gleichfalls schwarzen *Lederhosen;* in einem rothtuchenen, am Halsschluss mit gelber Seidenstickerei verzierten, auf der linken Seite geschlossenen *Brusttuch*, über welches die Hosen, von dem schwarzledernen, weiss oder bunt gestickten Träger gehalten, bis über die Hüften hinaufgezogen werden; in einem runden, unaufgeschlagenen *Filzhut* oder einer *Mütze* von Marderpelz und grünem Sammt mit goldenen Quästchen; in einem grossen, schwarzseidenen (früher florenen) *Halstuch*, welches hinten geknüpft ward; endlich in weissen, baumwollenen *Strümpfen* und in *Schuhen* mit braunem Ohr oder Läppchen.

Den Anzug des andern Geschlechts, welcher der männlichen Tracht vollkommen entspricht, bildet ein schwarztuchener oder leinener, gefältelter Rock, *gebrettelte Kutte* genannt, der vornen offen ist, damit man ihn beim Sitzen zur Schonung zurückschlagen kann, und unter welchem ein weisser, mit einem Seidenbande eingefasster *Unterrock* hervorschaut; ein schwarztuchenes, eng anschliessendes *Wams;* eine weisse oder auch farbige Schürze, ein grosses *Mailänder Halstuch*, und eine *Kappe* von Silber- oder Goldstoff, mit handbreitem Mohrbande eingefasst, hinter welcher bei den ledigen Töchtern die mit Wollschnüren durchzogenen *Zöpfe* herabhängen, deren dicke Flechten sonst um den Kopf gewunden werden.

Die früheren Schicksale des *Hanauerlandes* knüpfen sich grösstentheils an die Geschichte der Grafen *von Lichtenberg*, deren Stammburg vier Meilen hinter Hagnau, im vogesischen Gebirg, auf einem hohen Felskegel noch vorhanden ist. Dieses Geschlecht, aus welchem Bischof *Konrad*, der berühmte Bauherr des Strassburger Münsters entsprossen war, trennte sich um's Jahr 1360 in zwei Linien, von welchen die eine das elsassische, die andere das diesseitrheinische Land erhielt. Denn die lichtenbergischen Besitzungen bildeten nicht allein in ganz Unterelsass die grösste Herrschaft, sondern hatten sich auch auf das rechte Rheinufer ausgedehnt, wo jetzt die Veste *Lichtenau* zum Hauptorte der diesseitigen Abtheilung ward.

Der Stammherr des diesseitigen Astes hinterliess einen Sohn, *Heinrich*, dem seine Zeit den Beinamen „der Lichtenauer" beilegte, und aus diesem einen Enkel, Namens *Ludwig*, dessen ritterlicher Kriegsruhm sich am ganzen Rheinstrom verbreitete, und welcher durch das Aussterben des elsässischen Astes alle *lichtenbergischen* Lande

in seiner Hand vereinigte. Doch dauerte diese Vereinigung nicht lange, indem die Söhne Graf *Ludwigs* die alte Abtheilung wieder vornahmen, wobei der gleichnamige jüngere die diesseitigen, und der ältere, *Jakob*, die jenseitige Herrschaft erhielt. Dieser letztere ward ein sehr angesehener Herr und vom Kaiser in den *Grafenstand* erhoben, aber die Buhlkünste des Fräuleins *Barbara* von Ottenheim brachten ihn um all' seine Reputation und erregten einen Aufstand der Unterthanen, welche Herrn *Ludwig* herbeiriefen, um ihnen Abhülfe zu verschaffen. Derselbe starb aber bald hernach, und auch sein verblendeter Bruder endigte hierauf, beide ohne männliche Nachkommenschaft, wodurch das ganze *lichtenbergische* Erbe an die Ehemänner von *Ludwigs* beiden Töchtern gedieh. *Anna* war an den Grafen Philipp von *Hanau*, und *Elisabeth* an den Grafen Simon von *Zweibrücken* vermählt. Diese beiden Erbherren theilten sich gleichmässig in die überrheinische Herrschaft, während sie die diesseitige *gemeinschaftlich* besassen. Hieraus entwickelten sich eine Reihe von Irrungen und Prozessen, deren Resultat endlich für das Haus *Hanau* entschied, welches nach dem Aussterben des zweibrückischen in den ungetheilten Besitz der Herrschaft *Lichtenberg* dies- und jenseits des Rheines gelangte. Daher die Benennungen „Grafschaft *Hanau-Lichtenberg*" und „*Hanauer* Land."

Die diesseitige Herrschaft, welche aus den zwei Aemtern *Willstätt* und *Lichtenau* bestand, hatte durch den Bauernkrieg mehrfach gelitten; hierauf erfolgte die Einführung der Reformation, unter Graf *Philipp V.* durch *Bucer* und *Hedio*, alsdann der dreissigjährige, nach ihm der orleans'sche Krieg, beide höchst verderblich für den Wohlstand des Ländchens, und zuletzt erhob sich auch zwischen der Herrschaft und den Unterthanen ein langwieriger, höchst leidenschaftlicher Prozess, welcher mit einer militärischen Execution auf der einen, und mit einer drückenden Schuldenlast auf der andern Seite endigte.

Inzwischen war im Jahre 1706 auch das *hanauische* Haus mit Graf *Johann Reinhard* erloschen, durch dessen Erbtochter *Charlotte* die Grafschaft *Hanau-Lichtenberg* an den Landgrafen von *Hessen* vererbte. Diese neuen Herrschaftsverhältnisse konnten aber keine Dauer erlangen; denn der vernichtende Schlag der französischen Revolution traf auch sie, und Alles gewann in wenig Jahren eine völlig veränderte Gestalt. Der elsässische Theil des Landes wurde von der Republik in Besitz genommen, und der diesseitige ging in Folge des Lüneviller Friedens an das Haus *Baden* über.

Die Spinnstube.

Die Winterabende sind überall für das Landvolk die Zeit derjenigen Mittheilungen, welche so zu sagen überlieferungsweise die geistigen und gemüthlichen Keime des Familien-Standes- und Nationalcharakters nähren und bewahren. Es liegt in der Beschaffenheit der Jahreszeit, dass man sich gesellschaftlich zusammen thut, um die langen Abendstunden durch leichte Arbeit und angenehme oder lehrreiche Unterhaltung möglichst zu verkürzen. Dieses geschieht bei dem Landvolke nach der alt herkömmlichen Sitte in den *Spinnstuben*, welche bei den verschiedenen Volksstämmen verschiedene einheimische Bezeichnungen haben. Jenen allgemeinen Namen aber tragen sie von der winterlichen Hauptbeschäftigung des Landvolkes, vom Spinnen, womit sich in vielen Gegenden des Nordens wie des Südens auch die Mannsleute beschäftigen.

Wir reden hier vorzugsweise von der Spinnstube des badischen Schwarzwaldes. Je nach den besondern Lokalverhältnissen versammeln sich in dem einen oder andern Hause des Abends die Frauen und Mädchen der Nachbarschaft mit ihren Spinnrädern, auch der eine und andere junge Bursche oder bejahrte Mann findet sich ein, und nun wird der grosse Kachelofen mit seinen Stufen und Bänken von den Mannsleuten belagert, deren Vorrecht ein süsses Nichtsthun ist, während die Weibsleute am Tisch oder frei in der Stube um den Lichtspan her ihre Spinnarbeit verrichten. Die Unterhaltung beginnt mit den Tagsneuigkeiten, und wenn diese erschöpft sind, so erzählt der Altvater oder die Altmutter eine Sage aus der Vorzeit oder irgend ein Begebniss aus dem eigenen Leben, oder eine jüngere Person mit gesunden Augen liest ein Volksbuch vor, die heilige Genovefa, die schöne Magalone, die vier Heumonskinder oder den Eulenspiegel.

Während des Erzählens oder Vorlesens herrscht eine feierliche Stille und eine gespannte Aufmerksamkeit, welche nur bei den Stellen des schlagenden Witzes oder der ergreifenden Rührung von einem kräftigen Gelächter oder einem halb unterdrückten Schluchzen unterbrochen wird. Denn unser schwarzwäldisches Landvolk hat einen empfänglichen Sinn für den kernhaften Witz, wie ein offenes Herz für die Darstellung gemüthlicher und rührender Scenen, und bei gewissen Schilderungen stehen nicht allein die Augen der jungen Spinnerinen, sondern auch

der sonst übermüthigen Buben und de vielgelebten Greise in Thränen.

An solchen Abenden ist der Bauer ein ganz anderer als während der Tagsarbeit und vor den höheren Ständen, wo er alle edlern und weichern Gefühle in sich verschliesst, und eine Härte oder ein Misstrauen zeigt, welche nicht für ihn einnehmen. Die Spinnstuben, wenn sie nicht ausarten, sind also eine wahre moralische Anstalt für das Landvolk; was weder in der Schule noch in der Kirche, weder im Wirthshause noch bei anderen öffentlichen Gelegenheiten gehört und empfunden wird, das hört und empfindet der Bauerjunge und das Bauermädchen in der Spinnstube, wo dieselbe bei ihren alten Ehren noch besteht, und die Eindrücke, welche sie darin empfangen, sind oft wohlthätig fürs ganze Leben.

Die Strohflechterinen.

Kömmt der Reisende auf den Schwarzwald, so wird er in mehrern Gegenden, namentlich im Triebergischen, Mädchen und Frauen, Knaben und Manner sehen, welche mit ihren Strohhalmbündeln unter dem Arme umherwandeln oder auf irgend einer Laube, auf einem Wege, unter einem Baume sitzen und flechten, das heisst, die zarten Strohhälmchen zu einem Bande stricken. Denn dieses ist die Beschäftigung eines grossen Theiles der schwarzwäldischen Bevölkerung, ebenso wie die Verfertigung der Holzuhren u. dgl.

Bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren in Deutschland die Strohhüte noch unbekannt; da brachten die schwarzwäldischen Glas- und Uhrenhändler solche aus Italien nach ihrer Heimath, wo sie eine dergestalt gute Aufnahme fanden, dass in kurzer Zeit der ganze weibliche Schwarzwald keine andern als Strohhüte mehr trug und hierauf gleichfalls die werktägliche Kopfbedeckung der Mannsleute allenthalben aus Strohhüten bestund. Wie aber dieses emsige Gebirgsvolk Alles nachzuahmen versucht, so wurde bald auch die Fabrikation der Strohgeflechte unter ihm einheimisch und bildet jetzt einen seiner Haupterwerbszweige.

Es war aber manche Schwierigkeit zu überwinden, bis das schwarzwäldische Kornstroh sich verarbeiten liess, wie das feine italienische, und nur einer so eisernen Ausdauer im Versuchen, wie sie der Schwarzwälder besitzt, konnte es gelingen, Strohgeflechte zu liefern, welche mit den florentinischen wetteifern, und überall im Auslande gesucht werden. Die ersten Verbesserungen dieses Industrieartikels auf dem Schwarzwalde geschahen zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, und jetzt, nach kaum einem Menschenalter, gehen die verschiedensten Geflechte, von der gewöhnlichen bis zur feinsten Sorte, als bedeutender Handelsartikel nach Holland, Frankreich, Belgien und nach andern Ländern, wo sie je nach der herrschenden Mode zu Herren- und Frauenzimmerhüten verarbeitet werden.

Bei uns ist ferner erschienen:

Das

malerische und romantische Baden.

Von

Dr. Joseph Bader.

In 16—18 Lieferungen in 8. mit 48—54 Stahlstichen und colorirten Blättern. Preis pr. Heft 36 kr. oder 8 gGr.

Es wird hiedurch dem Publikum ein Werk geboten, das nicht nur als Product tiefer Geschichtsforschung zu betrachten ist, sondern auch als ein gemüthlicher Wegweiser durch die Fluren und Bergthäler Badens, durch diesen „Garten von Deutschland" erscheint.

Wir sind überzeugt, daß Niemand, sey er Forscher oder bloß Freund einer ansprechenden Lectüre, dieses Buch unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Die Illustration ist nach Aufnahmen des berühmten Zeichners Schweinfurth von den ersten deutschen und englischen Künstlern besorgt worden.

Karlsruhe, im April 1843.

Kunstverlag.

Badiſche

Volksſitten und Trachten

von

Dr. Joſeph Bader.

8—9 Hefte, jedes mit vier Stahlſtichen.

Zweites Heft.

Karlsruhe, im Kunſtverlag.
1843.

Die Odenwälder.

Wo der untere *Schwarzwald* sich in ein sanftes Hügelland verliert, dessen Anmuth von dem *Neckar* bespült wird, da beginnt jenseits dieses Stromes der *Odenwald*, ein lange nicht so ausgedehntes und hohes, doch immer noch bedeutendes, ziemlich wildes und eigenthümliches Gebirgsland. Der Hauptzug desselben geht von der Tauber, wo er mit der rauhen Alp und dem Steigerwalde zusammenhängt, in nordwestlicher Richtung nach der Rheinebene zu, und streckt seine Arme beiderseits in fast geraden Linien parallel neben einander aus, welche die Thäler der Seckach, Scheffenz, Enz, Itter, Lax, Steinach und Weschnitz an der südlichen Abdachung, wie diejenigen der Erfa, Morre, Mudau, Mimling und Gersprenz an der nördlichen bilden.

Im Ganzen zerfällt dieses Gebirgsland in zwei Haupttheile, deren Charakter ein völlig verschiedener ist. Denn während der westliche ein eigentliches *Waldgebirge* mit immer wechselnden Höhen und Tiefen darstellt, erblickt man in der östlichen eine waldarme *Hochebene* mit engen Thalklüften. Es trägt auch nur jener Theil den Namen des *Odenwaldes* im engern Sinne, dieser dagegen heisst das odenwäldische *Bauland*. Der Hauptstock des erstern ist der *Krähberg* in Mitte des ganzen Gebirgs, die höchste Höhe aber erreicht der 2180 Fuss über der Meeresfläche erhabene *Katzenbuckel* bei Eberbach. An den westlichen Vorhügeln, wo die berühmte Bergstrasse sich hinzieht, ist eine der üppigsten Vegetationen, im Baulande eine ziemliche Fruchtbarkeit, im Neckarthal eine höchst romantische Natur, und aber im Innern des Gebirges ein rauhes Klima, welches oft einen strengen Winter zur Folge hat.

Das Volk des *Odenwaldes* ist so verschieden, wie die verschiedenen Gegenden desselben: denn die Kleidertracht, die Mundarten und Sitten wechseln ebenso vielfach, wie die Thäler und Höhen. Im Allgemeinen hat es die gewöhnlichen Tugenden und Fehler der Gebirgsbewohner, es ist fromm, genügsam, rüstig und lebensmunter, aber auch derb zuweilen, und unwissend und beschränkt. In einigen Gegenden ähnelt die Kleidertracht der schwarzwäldischen, namentlich bei den Frauen; die Mundart klingt entschieden fränkisch, und der ganze Geist des Volkes trägt das fränkische Gepräge.

Hebel's väterliche Wohnung.

Wenn der Wanderer von Lörrach aus durch das herrliche *Wiesenthal* hinauf zieht, so findet er eine kleine Stunde oberhalb *Schopfheim* das Dorf *Hausen*, hinter welchem die Berge plötzlich so eng zusammentreten, als wollten sie das Thal beschliessen. Das ziemlich bedeutende Dorf liegt rechts an der Wiese und dehnt sich aus bis an die Thalwand, links an der Wiese läuft die Thalstrasse, und ein paar hundert Schritte weiter abwärts erhebt der Hausener Eisenhammer seine sprühenden Kamine. Die ganze kleine Landschaft hat etwas so heiter und friedlich Ländliches, dass man gerne darin verweilt, und das Auge bald an dem Teppich der üppigen Wiesen, bald an dem dunklern Grün der umgebenden Berge weidet.

Betritt man nun das Dorf, so wird man in der vordern Gasse, unweit der Kirche, ein Haus gewahren, welches noch ganz den bescheidenen Charakter der ältern Dorfwohnungen tragt, in der vordern Ecke die untere und obere Stube, deren breite Fenster von einer grossen Weinrebe umrankt werden, hinten die Stiege zum zweuen Stock, von welcher aus vornen, neben der Hausthüre, eine kleine Laube vorspringt. Diese ärmliche Wohnung ist zwar nicht die Geburtsstätte, aber doch die Heimath des allemanischen Dichters *Hebel;* denn er wurde zu Basel während eines zufälligen Aufenthaltes seiner Mutter daselbst geboren, und sodann zu *Hausen* in seiner väterlichen Hütte erzogen.

Hebel führte ein munteres Knabenleben und zeigte schon frühe vortreffliche Anlagen. Sein Wunsch war immer, ein Geistlicher zu werden, und es wird erzählt, dass er oftmals von jener bezeichneten Laube herab seinen Schulkameraden eine kleine Predigt gehalten habe. Im Jahre 1791 verliess Hebel, nachdem er die lateinische Schule zu Schopfheim absolvirt hatte, seine Heimath und kam an das Gymnasium illustre nach Karlsruhe, wo er seine eigentliche Laufbahn als Geistlicher und Dichter begann, und nach einem segensreichen Wirken im Jahre 1826 auch beschloss.

Sankt Nikolaus.

Bischof *Nikolaus* von Myra in Kleinasien, welcher im Jahre 930 verstarb und später unter die Heiligen versetzt wurde, ist in katholischen Ländern eine Art von Patron oder Schutzheiligem der Schulen und Schuljugend, wie noch in bestimmter Sinne der heilige Gregor. Er gilt als wachsamer Beobachter des Fleisses und der Sittlichkeit, als freundlicher Belohner, wo er diese Tugenden findet, und als strenger Züchtiger, wo sie mangeln. Sein Festtag fällt auf den zweiten Dezember; im ganzen katholischen Oberlande, namentlich auf dem Schwarzwald, wird er noch besonders gefeiert.

Abends, wenn es dunkel geworden und die Lichter brennen, wird er erwartet. Man hat die Jugend des Hauses in die Wohnstube versammelt, mit ihren Lese- und Schreibbüchern. Da erscheint der Bischof plötzlich in seinem vollen Ornate mit einem Diener, der eine Ruthe und verschiedene Geschenke bei sich führt. Mit strenger Würde bescheidet Sankt Nikolaus jedes Kind einzeln vor sich, lässt sich einige Sätze vorlesen, besichtigt die Schrift und fragt nach dem Kerbhölzchen, worauf die Anzahl der gebeteten Vaterunser eingeschnitten ist. Zitternd erwartet das Kind seine Belohnung oder Bestrafung und es empfängt meist beides zugleich aus dem Munde des Bischofs und von der Hand des Dieners.

Wohl bemerken die schlauen Mädchen und Jungen den frommen Betrug, dennoch aber fürchten sie die Strafe, und freuen sich das ganze Jahr hindurch herzlichst auf den strengen Abend, der sie mit Geschenken erfreut, wie der Weihnachtsabend und das Fest der Ostereier.

Die Wallfahrer.

Die Schwarzwälder sind, wie alle Gebirgsbewohner, ein sehr frommgläubiges Volk, beten viel zu Hause, besuchen den feiertäglichen Gottesdienst oft auf Stunden weit und im strengsten Winter mit Pünktlichkeit, und pflegen, wenn irgend ein Unfall, eine Noth ihnen ein Gelübde abgedrungen, fleissig und andachtig zu wallfahren.

Diese Fahrten gehen meist nach Einsiedeln oder nach andern fremden Orten, aber auch die eigene Heimath besitzt Kirchen und Kapellen, wo ein wunderthatiges Heiligenbild die Hülfe suchenden Armen, Kranken und Bedrängten anzieht. Man besucht solche Orte das ganze Jahr hindurch einzeln oder in kleinen Schaaren; besonders aber an dem Festtage des Heiligen, dessen Hülfe erfleht wird. An diesen Tagen zieht das gläubige Volk alsdann schaarenweise, in feiertäglicher Tracht, oft von Geistlichen und Fahnen begleitet, laut betend und singend nach der Kirche oder Kapelle, deren bescheidener Raum sie selten völlig aufnimmt, so dass das Gebet vor dem Heiligen nach einander von den Schaaren geschehen muss.

Wie man etwa auf einem freiern Standpunkte auch über die Wallfahrten denken mag, mich hat der Anblick solcher Züge in gläubiger Andacht immer wohlthuend, oft erhebend berührt, und wenn sie von würdigen Geistlichen geleitet würden, sie könnten die Gelegenheit zu belehrenden und heilsamen Feierlichkeiten darbieten.

Bei uns ist ferner erschienen:

Das

malerische und romantische Baden.

Von

Dr. Joseph Bader.

In 16—18 Lieferungen in 8. mit 48—54 Stahlstichen und colorirten Blättern. Preis pr. Heft 36 kr. oder 8 gGr.

Es wird hiedurch dem Publikum ein Werk geboten, das nicht nur als Product tiefer Geschichtsforschung zu betrachten ist, sondern auch als ein gemüthlicher Wegweiser durch die Fluren und Bergthäler Badens, durch diesen „Garten von Deutschland“ erscheint.

Wir sind überzeugt, daß Niemand, sey er Forscher oder bloß Freund einer ansprechenden Lectüre, dieses Buch unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Die Illustration ist nach Aufnahmen des berühmten Zeichners Schweinfurth von den ersten deutschen und englischen Künstlern besorgt worden.

Karlsruhe, im April 1843.

Kunstverlag.

G. Macklot'sche Hofbuchdruckerei.

Badische

Volkssitten und Trachten

von

Dr. Joseph Bader.

8—9 Hefte jedes mit vier Stahlstichen.

Drittes Heft.

Karlsruhe, im Kunstverlag.
1843.

Schwarzwälder Jahrmarkt.

In Gebirgsgegenden haben die *Märkte* eine viel mehrere Bedeutung, als im Flachlande. Dort liegen die Höfe, Weiler und Dorfschaften zerstreut, vereinzelt und abgeschieden, hier dagegen meist an gangbaren Strassen und in bequemer Verbindung mit einander; ferner sind die Gebirgsorte arm an Kaufleuten und Krämern, die Ortschaften der Ebene dagegen mit denselben zahlreich genug versehen. Man kann also hier die meisten Bedürfnisse an Nahrungsmitteln, Kleidungsstucken und Geräthschaften ohne Markt bekommen, während der Bergbewohner genöthigt ist, all' dasjenige, was er nicht selber erzeugt und bereitet, in benachbarten Stadten, oder auf den *Jahrmärkten* seiner Gegend zu holen.

So finden wir es auf unserem *Schwarzwalde*. Desswegen sind auch die schwarzwäldischen Jahrmärkte besonders stark besucht. Da strömt aus allen Thälern, von allen Bergen das Volk herbei, in feiertäglicher Tracht, wie zu einem Feste. Und in der That, ein solcher Jahrmarkt gilt als wirkliches *Volksfest;* denn man besucht ihn nicht allein um des Einkaufs willen, sondern auch um sich bei Speis und Trank zu ergötzen, bei Tanz und Spiel zu belustigen, um Verwandte und Bekannte zu treffen, mit einem Worte, um einen vergnügten Tag zu haben.

Welch' ein buntes, lebendiges Gedränge, welch' ein geschaftiges, fröhliches Getriebe herrscht auf so einem Schwarzwälder Markte! Die Berg- und Thalleute in ihren charakteristischen Trachten, die Händler und Gewerbsleute der Nachbarschaft, die Beamten, die Lehrer, die geistlichen Herren; Jung und Alt, Arm und Reich. Alles bewegt sich um die Krämerstände und wimmelt in den Wirthsstuben.

Da wird manche alte Bekanntschaft erneuert, manche neue gemacht, manche verjährte Feindschaft bei einem Glase Wein fröhlich gehoben und vergessen — aber leider auch mancher Hass und Groll frisch entzündet. Und wenn es gegen Abend geht, wenn die Gassen und Wirthshäuser sich leeren,

gewährt der Heimweg einen besonders interessanten Anblick. In zahlreichen, grössern und kleinern Truppen ziehet das Volk nach seinen Dörfern und Höfen, der Vater umgeben von Weib und Kindern, jegliches beladen mit dem „Kram," der Bursche an der Hand seines Mädchens. Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer auf ihrem Gefährte im Vorbeifahren fröhlich grussend und wieder gegrüsst, bis die verschiedenen Haufen sich allmählich verlieren, und die Sonne hinter die Berge sinkt.

Das Kegelfest.

In den meisten Gegenden des Grossherzogthumes ist das *Kegelschieben* das beliebteste Spiel der Bauern; doch herrscht es in mehreren Gegenden gegen andere auffallend vor. Jeden Sonn- und Feiertag versammelt sich da das männliche Volk oft schon Morgens nach dem Gottesdienst, ohne Ausnahme aber Nachmittags bei den *Kegelplätzen*, und nun wird gekegelt bis tief in die Nacht hinein — leider meist um hohes Geld, so, dass Mancher mehr verspielt, als er bei sich und daheim im Besitze hat.

Einen freudigeren Anblick als diese gewöhnlichen Kegelplätze gewähren die *Kegelfeste*, wenn um bestimmte Preise an Waaren oder Geld gekegelt wird, wo mehr die Kunst und Kraft, als die gemeine Spielerleidenschaftlichkeit hervortritt. Von nah und ferne sind die Meister und Liebhaber des Spiels herbeigekommen; es gilt einen geschmückten Hammel, einige Taschenuhren, Zinnplatten, Tabakspfeifen, und Summen von zehn bis hundert Gulden. Welche nüchterne Anstrengung zeigen die Spieler, welche gespannte Aufmerksamkeit die Zuschauer, welches Gelächter verfolgt einen Fehlwurf, welcher Jubel einen Treffer!

Dabei aber ist Musik und Tanz im Wirthshause, und andere Alte bei ihrer Flasche, bei ihrem Schinken, andere Bursche bei ihren Mädchen, kümmern sich wenig um das Glück und die Ehre auf der Kegelbahn, bis etwa der Sieger mit dem gewonnenen Hammel herbeigeführt wird und dem tyrannischen Gebrauche sein Opfer bringt, indem er seinen Spielgenossen „auftischen" lässt, was es tragen mag. Und so ist denn das Wettkegelspiel ein *Volksfest* im vollen Sinne unserer Landsleute.

Die Triberger.

Das *Tribergische* Gebirgsländchen liegt so zu sagen im Herzen des Schwarzwaldes. Es erstreckt sich von der Höhe des *Thurner* bis hinab gegen *Hornberg*, wird von der Gutach, von der Wildgutach, von der Breg und Elzach hauptsächlich bewässert, und umfasst ausser dem Stadtgebiete von *Triberg* die zehn Vogteien Niederwasser, Gremelsbach, Rohrhardsberg, Schonach, Nussbach, Schönwald, Rohrbach, Furtwangen, Gütenbach und Neukirch. Das Klima ist im Ganzen rauh und das Erdreich nur an Holz, Gras, Hafer und Kartoffeln ergiebig. Daher sind Holzhandel und Viehzucht die ursprünglichen Nahrungszweige der Bewohner. Da sich diese aber mit der Zeit sehr an Zahl vermehrt haben, so reichten dieselben nicht mehr hin, und man musste zur Fabrikation verschiedener Art seine Zuflucht nehmen.

Unter dieser Fabrikation stehen die Uhrenmacherei und Strohflechterei oben an. Von der ersteren ist das Ländchen eine wahre Heimath; denn aus der Werkstätte des Franz Ketterer von Schönwald, welcher um's Jahr 1720 aufkam, gingen die Begründer der Uhrenmacherei in der ganzen Nachbarschaft hervor. Die Strohflechterei wurde etwas später begonnen. Die Triberger ahmten die Italiener nach; aber ihre Strohhüte blieben lange Zeit eine noch rohe Arbeit. Sie gaben daher die Verfertigung derselben allmählich auf, und fabrizirten das blosse Strohgeflecht, worin sie sich nunmehr so vervollkommnet haben, dass ihnen das Ausland dasselbe abnimmt, daraus die Hüte im Geist der herrschenden Mode fertigt, und in alle Welt versendet.

Das *Triberger* Ländchen bildete ehedem eine Kameralherrschaft des vorderösterreichischen Breisgaues. Es hatte Vieles zu erdulden von tyrannischen Amtleuten, gerieth in heftige Prozesse und schwere Schulden, und würde elend verarmt seyn, wenn nicht eben die genannte Industrie es gerettet. Jetzt aber gehören mehrere seiner Gemeinden zu den wohlhabendsten des ganzen Schwarzwaldes.

Der tribergische Menschenschlag

ist einer der schönsten und kräftigsten. Die Kleidertracht der Männer wurde theilweise modernisirt; die weibliche dagegen hat sich rein erhalten. Sie besteht in der gefälteten Juppe mit dem rothen Leibchen, in dem dunkelfarbigen Spenzer, dem breiten Fürtuch, den rothen Strümpfen, dem weiten, über die Schulter geworfenen Halstuche und der schwarzen Kappe oder dem gelben Strohhütchen.

Wie die meisten Schwarzwälder haben auch die *Triberger* das Lob der Reinlichkeit, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit; es sind sehr einfache, fromme, verständige, aufrichtige und friedfertige Leute; ihre Mundart ist angenehm, halb schwäbisch, halb alemanisch; ihr Ausdruck bestimmt und ruhig, ihr Benehmen ernsthaft, ihr Witz trocken und sarkastisch.

Die Brechthäler.

Den hintern Theil des Elzthales, etwa vom Städtchen *Elzach* an bis an den *Rohrhardsberg*, nannte man früher „im Gebrech," was ein neu *umgebrochenes* Erdreich bezeichnet, und auf eine spätere Ansiedelung hinweist. In der That war diese Thalgegend auch so abgelegen, rauh und wild, dass sie nicht besonders zur Bewohnung anzog. Wo aber dringt der Fleiss des Menschen nicht hin? Leute des Stiftes zu Waldkirch bauten sich daselbst an, und aus ihren einzelnen Hütten sind die Höfe der später wohlbewohnten Vogtei entstanden.

Das kleine Thal verblieb ein stiftwaldkirchisches Eigenthum, während die Vogtei darüber von den Herren von Schwarzenberg in zwei Hälften an die Markgrafen von Baden und Grafen von Fürstenberg gedieh. Diese Theilung führte im Politischen keine Trennung, keinen Unterschied herbei — man verstund sich zu einer gemeinschaftlichen Thalordnung, und zu gemeinschaftlicher Abhaltung der allgemeinen Gerichtstage auf dem sogenannten *Ladhofe*. In kirchlicher Beziehung dagegen trat jene gewöhnliche Veränderung ein — die badische Hälfte wurde mit ihrem Fürsten *protestantisch*, während die fürstenbergische mit dem ihrigen *katholisch* blieb.

Diese Glaubensverschiedenheit erzeugte bald eine abscheuliche Verwilderung der Brechthäler. Denn die beiderseitigen Pfarrherren erregten durch ihre Kontroversen ein solches Skandal, dass das Volk gar nicht mehr zur Kirche ging, und sich in seinen Reibereien und Händeln bis zu Mord und Todtschlag trieb. Aber die Noth des dreissigjährigen Krieges vermochte es, den Hass zu mildern, und der Versöhnung allmählich wieder Raum zu gewinnen. Seit 1810 ist das ganze Thal *badisch;* nachbarlich hausen jetzt die Protestanten neben den Katholiken und theilen friedlich die gemeinschaftliche Pfarrkirche.

Nur die *Tracht* hat ihre Verschiedenheit noch behauptet, welche, wie überall, bei den Protestanten die dunkle Farbe des Ernstes trägt, und bei den Katholiken die heitere der Lebenslust. Im Allgemeinen aber hat jede den schwarzwäldischen Charakter an sich, und es würde den Leser ermüden, wenn wir wiederholt schildern wollten, was in seinen Grundzügen überall das Gleiche ist.

Bei uns iſt ferner erſchienen:

Das

maleriſche und romantiſche Baden.

Von

Dr. Joſeph Bader.

In 16—18 Lieferungen in 8. mit 48—54 Stahlſtichen und colorirten Blättern. Preis pr. Heft 36 kr. oder 8 gGr.

Es wird hiedurch dem Publikum ein Werk geboten, das nicht nur als Product tiefer Geſchichtsforſchung zu betrachten iſt, ſondern auch als ein gemüthlicher Wegweiſer durch die Fluren und Bergthäler Badens, durch dieſen „Garten von Deutſchland“ erſcheint.

Wir ſind überzeugt, daß Niemand, ſey er Forſcher oder bloß Freund einer anſprechenden Lectüre, dieſes Buch unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Die Illuſtration iſt nach Aufnahmen des berühmten Zeichners Schweinfurth von den erſten deutſchen und engliſchen Künſtlern beſorgt worden.

Karlsruhe, im April 1843.

Kunſtverlag.

Badische

Volkssitten und Trachten

von

Dr. Joseph Bader.

8—9 Hefte, jedes mit vier Stahlstichen.

Viertes Heft.

Karlsruhe, im Kunstverlag.
1844.

Die Schapbacher.

Eines der rauhesten Thäler des mittlern Schwarzwaldes ist dasjenige der *Wolfach*, welche am südlichen Abhange des *Kniebis* entspringt, und in fast gerader Richtung durch ein vier Stunden langes Thal der *Kinzig* zueilt. Von den vielen Nebenbächen der *Wolfach* vereinigt sich die *wilde Schapbach* mitten im Schoosse des Thales mit derselben, und am Zusammenflusse dieser Bergwasser liegt der Ort *Schapbach*, welcher der ganzen Thalgegend den Namen gab.

Längs an der Wolfach hin, abwechselnd bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, zieht sich die Chaussee vom Städtchen *Wolfach* über *Schapbach* nach dem Bade *Rippoldsau* und sodann nach der Kniebis-Strasse. Ausser diesen Orten und ausser den Dörfern *Ober-* und *Altwolfach* ist das Thal nur von einzelnen Höfen belebt, wie es die Art der *schwarzwäldischen* Ansiedelung mit sich bringt. Das Ganze dieser Berg- und Waldgegend trägt auch vollkommen das Gepräge des den Fremden oft so schauerlich geschilderten *forêt noire*.

Dem Charakter seiner Heimath entspricht denn auch das Volk der *Schapbachthäler*; es ist gesund, kräftig, einfach, an rauhe Arbeit und Entbehrung gewöhnt. Seine Nahrungsquellen sind die *Viehzucht*, der *Harz-* und besonders der *Holzhandel*. Dieser Handel ist hier schon uralt, und hat einzelnen Familien einen bedeutenden Reichthum verschafft.

Die *schapbachische* Kleidertracht zeigt noch viel Eigenthümliches. Der nicht breitkrämpige runde *Hut*, das schwarze *Halstuch* um den steifen Hemdkragen, das rothe *Leiblein*, die dunkelgraue, rothverbrämte *Jacke*, die schwarzen kurzen *Beinkleider* und die weissen *Strümpfe* charakterisiren so ziemlich die *Mannstracht*. Die *weibliche* ist viel bunter. Ein breiter, flacher, blendend gelber *Strohhut* mit einem Rosennest, eine schwarze *Haube*

mit weissen Spitzen, goldenem Boden, und rothem Bande, ein grellfarbiges *Halstuch*, ein schwarzer *Spenzer*, eine dunkelrothe *Juppe*, ein gestreiftes *Fürtuch* mit hochblauem Bande, und blaue *Strümpfe* mit rothen Zwickeln bilden die Hauptbestandtheile dieser Bekleidung. Sie ist ziemlich reich, aber weit weniger geschmackvoll, als die Weibertrachten auf dem obern Schwarzwald.

Das Hansel-Laufen.

In den katholischen Gegenden des Grossherzogthums sind die *Fastnachts*-Vergnügungen, als ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, noch immer eine Art von *Volksfesten*, welche durch öffentliche Umzüge und Darstellungen, je nach den Verhältnissen der Oertlichkeit, einen mehr oder weniger grossartigen Charakter annehmen. In den *Städten* werden solche Umzüge und Darstellungen oft mit vielem Aufwande betrieben, und bieten durch den darin herrschenden Witz und die komische Kostümirung einen ächten Fastnachts-Genuss dar.

Aber auch die *Dörfer* versuchen sich zuweilen in solchen Produktionen, und oft so glücklich, dass aller Witz und alle Mimik gewisser Residenz-Maskenballe keinen Vergleich damit aushält. Die Ablesung des *Narren-Buches* oder der *Narren-Chronik*, worin alle im Ort und der Umgegend das Jahr hindurch vorgefallenen Thorheiten verzeichnet stehen, bildet hier den Mittelpunkt der Produktion, und man muss gestehen, — es fehlt diesem Landvolke gar nicht an feinem und beissendem Witz, nur trifft er sie selber am liebsten.

Unter allen unsern Fastnachtserscheinungen trägt das *Hansele*- und *Narren-Laufen* noch am meisten mittelalterlichen Charakter an sich. Es herrschet dasselbe vorzüglich in der *Baar* und den angrenzenden Gegenden. *Villingen* und *Donaueschingen* sind wohl seine Hauptsitze, wo es ehedem mit solcher, fast leidenschaftlicher, Liebhaberei im Schwunge war, dass die achtbarsten und angesehensten Bürger und Angestellten sich dessen nicht schämten.

Das *Hansel-Kostüm*, welches mit dem alten *Schönbart* in Nürnberg am meisten Aehnlichkeit hat, besteht in ziemlich anschliessender buntbemalter Hose und Jacke, in einer Kapuze mit hölzerner Larve und hinten herabhängendem Fuchsschwanze, und aus zwei kreuzweise über Brust und Rücken geworfenen Leder-Riemen mit grössern und kleinern Schellen. Zum Hansel-Laufen gehört ein eigener gemessener, die Schellen in Bewegung setzender Gang, welcher schwer nachzumachen

ist, daher ein fremder Hansel-Laufer sogleich erkannt, und alsdann unbarmherzig mitgenommen wird.

Die *Hansel* suchen jede zugängliche Gesellschaft auf, und necken die Leute mit Allem, was ihnen Witz und Laune eingibt, meistens höchst ergötzlich, oft aber auch auf gemeine und boshafte Weise, da sich in neuerer Zeit nicht selten Leute aus der niedrigsten Klasse des Hansel-Laufens bemächtigt haben.

Die Hauensteiner.

Das kleine, charakteristische, von seinen Nachbarn so sehr unterschiedene, *Hauensteiner* Völklein, welches wir oben schon ausführlich geschildert haben, ist auch unter sich einigermassen wieder verschieden, indem die Gemeinden auf dem *Gebirg* ein rauheres, einfacheres und eigenthümlicheres Wesen in Tracht und Sitte zeigen, als die Gemeinden im *Rheinthal*.

Natürlich musste das so kommen, weil der Kommers die rheinthalischen *Hauensteiner* mit den benachbarten Städten *Waldshut*, *Laufenburg* und *Säkingen* in tagtägliche Berührung brachte; weil die Rheinstrasse von Basel nach Schaffhausen eine Menge Fremder mitbrachte, und der Wohlstand dieser Gemeinden eben durch solchen Kommers grösser wurde, was Alles jene ursprüngliche Rauhheit und Ungeschlachtheit, welche der Bergbewohner in seiner mehr oder weniger vereinzelten Lage noch sichtbar an sich trägt, mehr und mehr abgeschliffen, und ein geschmeidigeres, gefälligeres und „gewichsteres" Wesen erzeugt hat.

In neuester Zeit wurde aber der Unterschied dadurch noch grösser, dass im Rheinthal die alte Tracht theilweise ganz verschwindet, während sie auf dem Gebirge noch ziemlich ihre Geltung behauptet. Denn wo, z. B. von *Dogern* bis nach *Murg*, sieht man noch den alten *Schnozhut*? Er ist verdrängt worden durch das niedlichere Strohhütchen der modernen Schwarzwälderinen.

Auf dem Gebirge, in jenen hintern Gemeinden, wo der *hauensteinische* Charakter in Sprache, Sitte und Tracht ein acht altdeutsches Bauerngepräge trägt, wie in *Herisried*, dort findet man diesen *Schnozhut* noch und mit ihm die ganze alte Bekleidung. Darum singt auch *Hebel* in seinem Walder:

„Mine Auge g'fallt
Hirisched im Wald."

Die Todtnauer.

Aus *Hebels* „Wiese“ wird sich Jeder des Ortes erinnern, wo sich diese Tochter des *Feldbergs* von ihrer Geburtsstatte trennt, um ihrem verheissenen Bräutigam, dem kräftigen Sohne des *Gotthard*, entgegen zu eilen.

Ganz zuhinterst im Wiesenthal, unmittelbar am Fusse des Feldberges, zwischen eng zusammentretenden, steilen Bergabhangen, auf tiefem Wiesengrunde — da liegt dies *Todtnau* mit seiner Kirche, seinen Fabriken und Bauernhütten. Die „todte Au“ mochte die Gegend ehedem mit vollem Rechte heissen; jetzt aber ist es lebendig dort und auch freundlich, wenn die Sonne über die waldigen Höhen auf das betriebsame Wälder-Städtchen herabblickt.

Todtnau verdankt seinen Ursprung den Silber-Bergwerken, welche das Stift *Sankt Blasien* schon vor uralter Zeit in dieser Gegend betrieb. Aus den ersten wenigen Bergmanns-Hütten bildete sich allmählig ein kleines Berg-Städtchen mit eigener Pfarrei heran, dessen Wohlstand mit dem Betrieb der Silbergrube zuerst durch den Bauernund hernach durch den Schwedenkrieg in Abgang gerieth.

Jetzt aber fand der schwarzwaldische Fleiss, wie anderwärts, auch hier neue Hilfsquellen. Während man in der Gegend von Triberg, Furthwangen, Neustatt und Lenzkirch Uhrenmacherei, Strohflechterei, Glas- und Blechlöffel-Fabrikation, wie im benachbarten Hauensteinischen Wollenspinnerei trieb, verlegten sich die *Todtnauer* auf die *Bürsten-* und *Zunderfabrikation*. Diese und einige geringere Industriezweige verhalfen ihnen wieder zu neuem Wohlstande, der freilich in neuerer Zeit durch die Zundhölzchen einen bedeutenden Schlag erlitten hat.

Man würde nicht glauben, was das kleine *Todtnauer* Thal mit seinen Fabrikaten für einen Handel in's Ausland, selbst nach Amerika, trieb — wenn die statistischen Angaben uns nicht davon überzeugten. Ueberall konnte man, wie den *Hochschwarzwälder* mit seinen Holz-Uhren, so auch den *Todtnauer* mit seinen Bürsten- und Zunder-Bündeln über die Achsel geworfen handelnd einherziehen sehen, unermüd-

lich im Verschleusse seiner Waaren, und höchst sparsam und zufrieden mit den allernöthigsten Bedürfnissen des Lebens.

Die *todtnauische* Tracht hat nur beim weiblichen Geschlechte noch etwas Charakteristisches, und aber auch dieses ist durch städtischen Zuschnitt schon vielfach modernisirt. Es liegt übrigens etwas Reinliches, Nettes und Angenehmes in dieser weiblichen Kleidung, welches man doch lieber sieht, als manche in ihren garstigen Auswüchsen sich erhaltende *alte* Tracht.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Prachtwerke erschienen:

Baden, das malerische und romantische, von **Dr. J. Bader.** (Für die Besitzer des malerischen und romantischen Deutschlands.) In 16 bis 18 Lieferungen. Mit **38** bis **54** Stahlstichen. à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rheinisch).

China, historisch, romantisch, malerisch. Nach Berichten und Zeichnungen von Mitgliedern der letzten englischen Expedition. Aus dem Englischen mit circa **36** Stahlstichen nach **Ch. Alom.** **12** Lieferungen in Royal 8° à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.). Dasselbe in gr. 4° à **12** ggr. (**15** sgr., **54** kr. rh.).

Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte, in Originalansichten dargestellt, gezeichnet von **C. A. Müller,** auf Stahl gestochen von **H. Winkles** in London und den besten englischen Künstlern. Mit Erläuterungen von **H. Zschokke.** Ein Prachtwerk mit **86** herrlichen Stahlstichen. Neue Ausgabe, vollständig in 2 Lieferungen, jede mit **3** Stahlstichen und **16** Seiten Text, à **4** ggr. (**3** sgr., **18** kr. rheinisch.). Deutsch und Französisch.

Die Prachtausgabe in Royal 4° per Heft 8 ggr. (10 sgr., 36 kr. rhein.).

Das Panorama der Schweiz, von dem höchsten Gipfel des Righi aus aufgenommen von **Oppermann,** gestochen von **Winkles.** Ein großes Blatt, 6½ Fuß lang, 1 Fuß hoch. — Preis **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **12** kr. rhein.).

Spanien und Portugal. Historisch, romantisch, malerisch beschrieben von **C. v. Rotteck.** Ein Prachtwerk mit **21** herrlichen englischen Stahlstichen und einer Karte. Neue Ausgabe, vollständig in **7** Lieferg., jede mit **3** Stahlstichen und **64** Seiten Text, à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.).

Tyrol, in **13** Blättern. Groß Folio. Aufgenommen und gestochen von Galeriedirektor **C. Frommel,** Text von **A. Lewald.** Preis **6** Thlr. (**10** fl. rhein.).

Die Prachtbibel oder die ganze heilige Schrift, mit **28** herrlichen Stahlstichen, nach Originalkompositionen von **J. Klein,** gestochen von den besten deutschen Stahlstechern. In **14** Liefg. à **10** ggr. (12½ sgr., **42** kr. rh.). Auf chines. Papier à 14 ggr. (17½ sgr., 1 fl. rh.).

Wohlfeilste Prachtbibel, mit **28** schönen Stahlstichen nach Originalen deutscher und englischer Meister. Vollständig in **12** Lfrg. à 7½ ggr. (**33** kr. rh.).

Fünfzig Bilder aus Italien zu Virgil's Aeneide. Mit einem Panorama von Rom, einer Karte und erläuterndem Text in deutscher und französischer Sprache. In 12° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 8° **2** Thlr. (**3** fl. **30** kr. rh.). In 4° **4** Thlr. (**7** fl. rh.). Prachtausgabe **8** Thlr. (**14** fl. rh.).

Girodet's sechzig Umrisse zu Virgil's Aeneide. In 8° **1** Thlr. **16** ggr. (**3** fl. rh.).

Dreißig Bilder aus Italien und Griechenland zu Horaz' Werken. Mit einem Panorama, einer Karte und erläuterndem Text. In 12° **1** Thlr. (**1** fl. **48** kr. rh.). In 8° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 4° **3** Thlr. (**5** fl. **15** kr. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Dreißig der ausgezeichnetsten Ansichten Griechenlands, zu den Werken griechischer Autoren. Groß 8° 2½ Thlr. (**4** fl. rh.). In 4° **4** Thlr. (**7** fl. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Fünfundsiebzig Umrisse zu Homer's Iliade und Odyssee, nach John Flaxman's Zeichnungen, in Stahl gestochen von **C. Schuler.** In 8° **1** Thlr. **20** ggr. (**3** fl. **15** kr. rh.). In 4° **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **9** kr. rh.).

Wir empfehlen Freunden der Kunst ferner unsere außerordentlich reiche

Collection der schönsten Stahlstiche:

Landschaften, Porträts, Genrebilder, religiöse Darstellungen aller Art; mehr als **1500** Blätter umfassend, von den besten Künstlern Deutschlands gestochen. Jedes Blatt wird in gr. 4° (Prachtabdruck) zu **4** ggr. (**18** kr. rh.), in gr. 8° zu **2** ggr. (**9** kr. rh.) abgegeben.

Zu Zimmerverzierungen, zum Einlegen in Albums und Bücher sind diese schönen Blätter sehr geeignet. Bei Abnahme von nur einigermaßen bedeutenden Partien treten noch niedrigere Preise ein.

Kunstverlag in Karlsruhe.

C. Macklotsche Hofbuchdruckerei.

Badiſche

Volksſitten und Trachten

von

Dr. Joſeph Bader.

8 — 9 Hefte, jedes mit vier Stahlſtichen.

Fünftes Heft.

Karlsruhe, im Kunſtverlag.
1844.

Die Simonswälder.

Der nördliche Hauptast des *Feldberges*, dessen bedeutendste Punkte die Weissthanen-Höhe, der Thurner, der Stein- und Statsberg, das Rosseck, der Rohrhardsberg und Gschaffikopf sind, bildet durch seine westlichen Abhänge und Ausläufe das Thal von *Simonswald*. Dasselbe beginnt bei den *drei Steegen*, wo sich die verschiedenen Bergbäche zwischen Sankt Margen und Neukirch zur *wilden Gutach* vereinigen, welche das Thal bewässert, indem sie in vierstündigem Laufe der *Elzach* zueilt. Sie vereinigt sich mit ihr oberhalb *Waldkirch*, bei Bleibach, welches Dorf den Eingang des Thales beherrscht. Es zählt dasselbe mehrere bewohnte Nebenthäler, auf seiner linken Seite nur den *Zweren-* und den *Ettersbach*, auf der rechten dagegen den *Gutenbach*, den *Kilbach*, den *Nonnen-* und *Ibach*, besonders aber das *Griesbacher* und *Haslacher Thal*. Wo der Griesbach, welcher zwischen den Quellen der Elzach und des Bregbachs, am sogenannten *Brigrain*, entspringt, in die Gutach fällt, liegt *Alt-Simonswald*, die Heimath des ersten Thalbewohners *Siegmund*, dessen Gedächtniss noch in der Sage des Volkes fortlebt. Er soll ein wohlhabender, rechtschaffener und frommer Bauer gewesen seyn, und die erste Kirche im ganzen Thal gestiftet haben, welches von ihm den Namen *Siegmunds-* oder *Simonswald* erhielt, weil noch Alles darin mit dichtem Walde besezt war.

Was von Alt-Simonswald aufwärts liegt, nennt man den *obern*, und was sich abwärts erstreckt, den *untern* Simonswald. Dieser letztere ist natürlich am zahlreichsten bewohnt, da er den freundlicheren, fruchtbareren und ausgedehnteren Theil bildet. Er bietet aber weniger Merkwürdigkeiten dar, als das Oberthal, wo der Wasserfall des *Zwerenbachs* und der *Kilbenpass* den Wanderer überraschen. Der erstere ist eine ungemein malerische Naturscene, und der letztere führt die sehr stark befahrene Landstrasse aus dem Breisgau nach der Baar und nach Schwaben durch mehrfache Krümmungen über einen der höchsten Bergrücken.

Die *Simonswälder*, welche sich hauptsächlich vom Ackerbau und der

Viehzucht ernähren, sind ein besonders kräftiges und schönes Volk. Das weibliche Geschlecht hat den Ruhm des feinsten und blühendsten Teints auf weit und breit, und in der That überraschen die Simonswälderinnen, durch das zarte Weiss und Roth ihrer lieblich gezeichneten Gesichter, jeden Fremden. Dabei haben sie einen lebhaften Geist, der auch die jungen Bursche auszeichnet, und freilich oft zu Handeln und Raufereien hinreisst. Die Tracht der Simonswälder ist eine Mischung der breisgauischen und schwarzwäldischen, sie charakterisirt sich durch ihre hohen Farben, aus welchen das Roth und Rothbraun überwiegend hervortritt.

Das Wälderhaus.

Die Schwarzwälder wohnten von jeher meistens in einschichtigen Höfen und Hütten, wie es die Beschaffenheit ihres Gebirgslandes, die Art ihres Gewerbes und der Charakter ihrer Lebensweise mit sich brachte. Denn obwohl durch die neuere Industrie und Strassenverbindung da und dort zusammenhängende, zum Theil sehr bedeutende Ortschaften entstanden sind, so blieb bei weitem die Mehrzahl des Volks der alten Wohnweise getreu, sowohl in Beziehung der Lage, als der Bauart seiner Wohnungen. Wer den Schwarzwald besucht und seine Hutten sieht, wie sie zerstreut umher liegen, an einem Bach oder Gehölz, an einer Halde oder in einem Thalgrund, der wird sich unwillkürlich jener Stelle des *Tazitus* erinnern, worin er die Wohnweise der alten Deutschen bezeichnet.

Wie nun die Kleidertracht eine gemeine und gleichheitliche, so ist es gleichfalls der Baustyl der Wohnungen. Dieselben bestehen aus hölzernen, öfters untermauerten Hütten, worin sich Wohnstube, Schlafkammern, Stallung und Scheune, unter einem und demselben Dache von Stroh oder Schindeln eng und traulich vereinigt finden. Die Stube mit der Schlafkammer der Bauernfamilie und der Küche neben sich liegt an der einen Ecke zu ebener Erde, und hat ihrer ganzen Länge und Breite nach eine fortlaufende Reihe von niedrigen Fenstern, welche öfters mit bunt bemalten Zugladen versehen sind. Ueber diesen Fenstern führt ein Gang, eine Laube, zu den Schlafverschlägen des Gesindes; neben dem Eingang in das Haus befindet sich der Brunnen, meist mit verschlossenem Milchbehälter, neben der Stallthüre die Dunglege, und über dem Stall die Scheune, zu der eine anhäldige Brücke hinaufführt. Das dicke Stroh- oder Schindeldach reicht auf der Hinter- und beiden Nebenseiten meist bis auf die Erde herab; es enthält in seinem obern Raume den Frucht- oder Heuspeicher, durch welchen der Rauch vom Küchenkamine frei durchzieht, nach einer oder ein Paar Dachöffnungen, die ihm freie Luft gestatten. Der Hofraum ist mit einem Zaune umfangen, und es befindet sich darin gewöhnlich ein Fruchtbehälter, ein kleines Bethaus,

ein Bienenstand, ein Krautgarten und Schweingerähm.

Diese Hauseinrichtung ging aus den Erfahrungen hervor, welche sich auf die Natur des schwarzwäldischen Gebirgslandes und der Beschaffenheit der schwarzwäldischen Oekonomie gründeten, und muss somit der Nothwendigkeit und dem Nutzen weit mehr entsprechen, als es die neu gebotene Hauserart mit Ziegeldächern je im Stande seyn kann. Denn, um nur Eines zu berühren, das überhangende Stroh- oder Schindeldach hält das Haus vor Schnee und Wind des Winters in einer Wärme, welche auf keine andere Weise zu erzielen ist, und wobei man nur bedenken muss, was diese Wärme auf den rauhen, langwinterigen Höhen des Schwarzwaldes für Menschen und Vieh zu bedeuten habe.

Die Hornberger.

Das schwarzwäldische Amt *Hornberg* hat seinen Namen von dem Städtchen an der Gutach, zwischen Triberg und Hausach. Es besteht grösstentheils aus sehr hohem und rauhem Gebirgslande, welches meistens Waldungen oder Haiden, und verhältnissmässig ganz wenig Ackerfeld enthält. Holzhandel und Viehzucht sind daher die Hauptnahrungsquellen der Bewohner, wovon sich viele auch mit Verfertigung von Uhren und andern Holzwaaren und deren Verschleusse ernähren. Sie sind ein starker, gesunder und rüstiger Volksschlag, und wohnen grösstentheils auf zerstreuten Höfen, an den kleinen Bergwassern, welche die Gutach, Schiltach und Brigach bilden.

Da *Hornberg* mit seinem Amtsbezirke in früherer Zeit ein *württembergisches* Besitzthum war, so wurde daselbst die Reformation eingeführt, und bis heut zu Tage ist die Bevölkerung zu neun Zehntheilen *evangelisch*. Daher ihre von der benachbarten Tribergischen und Waldkirchischen so verschiedene Kleidertracht. Sie ist weniger üppig, weniger farbig, das Dunkle herrscht darin vor — sonst jedoch, im Schnitte, in Verzierung und Faltenwurf, noch immer ächt schwarzwäldisch. Dass übrigens das evangelische Glaubensbekenntniss nicht allein auf die Tracht, sondern weit mehr noch auf Gemüth und Sitten eingewirkt habe, ist hier wie andern Orts sichtbar der Fall, in dem ernsteren Benehmen und Ausdruck, die überhaupt das Gepräge des protestantischen Volkes, im Gegensatze zu dem katholischen, sind.

Der Palmsonntag.

In dem katholischen Theile des Grossherzogthums ist der *Dies Palmarum* einer derjenigen Feiertage, welche am meisten volksthümlichen Charakter besitzen. Er fällt gewöhnlich in die *schönste Zeit* des Vorfrühlings, und schon dieses gibt ihm einen besondern Reiz; alsdann ist er ein Terminus der *Studentenwelt*, wo die jungen Musensöhne ihre Heimath besuchen; endlich freut sich in Stadt und Land die ganze Jugend, und wer ihr Freund und Begünstiger ist, auf diesen Tag „der *Palmen*."

Der Palmsonntag ist vorzüglich ein Fest der katholischen *Knabenwelt*. Denn der schönste „Palmen" ist ein grosser Triumph seines Trägers. An der Spitze einer schlanken Stange prangt der, aus *Tannreis* und *Stechpalm* geformte, mit Holderkreuzchen gezierte Strauss. Jeder Knabe, und zuweilen auch Jünglinge, bringen so ihre „Palmen" zur Kirche, wo dieselben, in einer Reihe aufgestellt, vom Priester feierlich geweiht werden.

Man kann sich denken, dass nach den verschiedenen Gegenden dieses *Fest* und diese *Palmen* einen verschiedenen Charakter und eine verschiedene Gestalt annehmen. Auf dem *Schwarzwalde* und in den umliegenden Landschaften wird es aber immer noch am feierlichsten abgehalten. Ist ja daselbst auch vorzüglich die Heimath der *Stechpalmen* und der *Tannen*, und die Jugend der oft sehr weitläufigen Kirchspiele, wo andere Feierlichkeiten weniger vorkommen, setzt natürlich einen sichtbaren Stolz darauf, die schönsten, die stolzesten „Palmen" zu haben. So erscheinen dieselben denn hier auf kurzer Stange in runder, dort auf langer in ovaler, und weiter hin auf noch längerer in ganz piramidalischer Form.

Der Himmel erhalte unserer schwarzwäldischen Jugend diese, auf religiösem Glauben beruhende, durch die Kirche geweihte Freudentage. Ich habe sie mitgelebt und bin froher, befriedigter und besser davon heimgekehrt, als aus den gebotenen, düstern, geist- und seelenlosen *Betstunden*.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Prachtwerke erschienen:

Baden, das malerische und romantische, von **Dr. J. Bader.** (Für die Besitzer des malerischen und romantischen Deutschlands.) In 16 bis 18 Lieferungen. Mit **48** bis **54** Stahlstichen. à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rheinisch).

China, historisch, romantisch, malerisch. Nach Berichten und Zeichnungen von Mitgliedern der letzten englischen Expedition. Aus dem Englischen mit circa **36** Stahlstichen nach **Th. Allom.** **12** Lieferungen in Royal 8° à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.). Dasselbe in gr. 4° à **12** ggr. (**15** sgr., **54** kr. rh.).

Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte, in Originalansichten dargestellt, gezeichnet von **C. A. Müller,** in Stahl gestochen von **H. Winkles** in London und den besten englischen Künstlern. Mit Erläuterungen von **H. Zschokke.** Ein Prachtwerk mit **86** herrlichen Stahlstichen. Neue Ausgabe, vollständig in 28 Lieferungen, jede mit **3** Stahlstichen und **16** Seiten Text, à **4** ggr. (**5** sgr., **18** kr. rheinisch.). Deutsch und Französisch.

Die Prachtausgabe in Royal 4° per Heft 8 ggr. (10 sgr., 36 kr. rhein.).

Das Panorama der Schweiz, von dem höchsten Gipfel des Rigi aus aufgenommen von **Oppermann,** gestochen von **Winkles.** Ein großes Blatt, 6½ Fuß lang, 1 Fuß hoch. — Preis **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **12** kr. rhein.).

Spanien und Portugal. Historisch, romantisch, malerisch beschrieben von **C. v. Vogel.** Ein Prachtwerk mit **21** herrlichen englischen Stahlstichen und einer Karte. Neue Ausgabe, vollständig in **7** Lieferg., jede mit **3** Stahlstichen und **64** Seiten Text, à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.).

Tyrol, in **13** Blättern. Groß Folio. Aufgenommen und gestochen von Galeriedirektor **C. Frommel,** Text von **A. Lewald.** Preis **6** Thlr. (**10** fl. rhein.).

Die Prachtbibel oder die ganze heilige Schrift, mit **28** herrlichen Stahlstichen, nach Originalkompositionen von **J. Klein,** gestochen von den besten deutschen Stahlstechern. In **14** Lfsg. à **10** ggr. (**12⅓** sgr., **42** kr. rh.). Auf chines. Papier à 14 ggr. (17½ sgr., 1 fl. rh.).

Wohlfeilste Prachtbibel, mit **28** schönen Stahlstichen nach Originalen deutscher und englischer Meister. Vollständig in **12** Lfrg. à **7½** ggr. (**33** kr. rh.).

Fünfzig Bilder aus Italien zu Virgil's Aeneide. Mit einem Panorama von Rom, einer Karte und erläuterndem Text in deutscher und französischer Sprache. In 12° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 8° **2** Thlr. (**3** fl. **30** kr. rh.). In 4° **4** Thlr. (**7** fl. rh.). Prachtausgabe **8** Thlr. (**14** fl. rh.).

Girodet's sechzig Umrisse zu Virgil's Aeneide. In 8° **1** Thlr. **16** ggr. (**3** fl. rh.).

Dreißig Bilder aus Italien und Griechenland zu Horaz' Werken. Mit einem Panorama, einer Karte und erläuterndem Text. In 12° **1** Thlr. (**1** fl. **48** kr. rh.). In 8° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 4° **3** Thlr. (**5** fl. **15** kr. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Dreißig der ausgezeichnetsten Ansichten Griechenlands, zu den Werken griechischer Autoren. Groß 8° **2½** Thlr. (4 fl. rh.). In 4° **4** Thlr. (7 fl. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Fünfundsiebzig Umrisse zu Homer's Iliade und Odyssee, nach John Flaxman's Zeichnungen, in Stahl gestochen von **C. Schuler.** In 8° **1** Thlr. **20** ggr. (**3** fl. **15** kr. rh.). In 4° **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **9** kr. rh.).

Wir empfehlen Freunden der Kunst ferner unsere außerordentlich reiche

Collection der schönsten Stahlstiche:

Landschaften, Porträts, Genrebilder, religiöse Darstellungen aller Art; mehr als **1500** Blätter umfassend, von den besten Künstlern Deutschlands gestochen. Jedes Blatt wird in gr. 4° (Prachtabdruck) zu **4** ggr. (**18** kr. rh.), in gr. 8° zu **2** ggr. (**9** kr. rh.) abgegeben.

Zu Zimmerverzierungen, zum Einlegen in Albums und Bücher sind diese schönen Blätter sehr geeignet. Bei Abnahme von nur einigermaßen bedeutenden Partien treten noch niedrigere Preise ein.

Kunstverlag in Karlsruhe.

Druck der C. Macklot'schen Hofbuchdruckerei.

Badische

Volkssitten und Trachten

von

Dr. Joseph Bader.

8—9 Hefte, jedes mit vier Stahlstichen.

Sechstes Heft.

Karlsruhe, im Kunstverlag.
1844.

Die Markgräfler.

Unter dem *Markgräfler - Lande* versteht man die ehemaligen Herrschaften Sausenberg, Röteln und Badenweiler, welche den südwestlichen Breisgau umfassten, und mit der im Norden desselben gelegenen Herrschaft Hachberg die sogenannte *Obere Markgrafschaft* bildeten. Diese schönen, gesegneten Landschaften waren vom Hause Zaringen an die Markgrafen von Hachberg, und von diesen an ihre Stammesgenossen von *Baden* gediehen, wie die angrenzende Herrschaft Freiburg an die Grafen von Urach, und von denselben an das Erzhaus *Oestreich*.

Der Breisgau zerfiel also schon frühe in einen *badischen* und einen *östreichischen*, und daher später in einen *protestantischen* und einen *katholischen* Theil, welcher Unterschied auf die Kultur des Landes, wie auf den Charakter und das Gepräge des Volkes eine sehr verschiedene Wirkung hatte. Denn nichts konnte auffallender contrastiren, als eine Gruppe Markgräfler neben einer Gruppe östreichischer Breisgauer; Haltung, Gesichtsbildung, Kleidertracht, Mundart und Ausdrucksweise — Alles war hier charakteristisch verschieden von dort!

Der interessanteste Theil des Markgrafen - Landes ist das *Wiesenthal*, die berühmte Heimath *Hebels*. Dort nährte sich sein poetischer Geist an der stillen, einsamen, herrlichen Thalgegend und unter dem friedlichen, biedern Landvolk, und dieser Geist ging über in seine Gedichte; sie athmen ganz und rein die Natur des Wiesenthales, und jene herrliche Schilderung „die Wiese" gibt uns das vollkommenste Bild desselben und seiner Bewohner.

Dieser Bergfluss ist ein Zwillingskind; die Wiese vom *Feldberg*, nachdem sie das enge, felsige Todtnauer und Schönauer Thal durchrauscht hat, vereinigt sich in der heitern Gegend von Schopfheim mit der Wiese vom *Bölchen*, welche das Bürchauer und Tegernauer Thal bewässert. Von hier an gewinnt der kräftiger gewordene Fluss eine südwestliche Richtung nach dem Rheine zu, dessen Ufer er bei Kleinhüningen ohnweit Basel erreicht. Die Wiese hat also einen Lauf von zehn Wegstunden, und durchfliesst somit eines der grössten Thäler des Grossherzogthums.

So eigentlich im Schooße des Wiesenthales ruhet *Schopfheim*, eine

kleine, aber ungemein freundlich gelegene, durch Gewerbsamkeit und Fabrikindustrie belebte und wohlhabende Stadt, die würdige Schwester *Lörrachs*, welche den Eingang des herrlichen Thales bewacht. Drei Viertelstunden hinter Schopfheim, wo daselbe sich zu verengen anfangt, liegt das Dorf *Hausen* mit seinem Eisenwerke, der Geburtsort Hebels, und eben so weit oberhalb Lörrach die machtige Ruine des Schlosses *Röteln*, wo ehedem eines der angesehensten Dynasten-Geschlechter des Breisgaues geblüht hat.

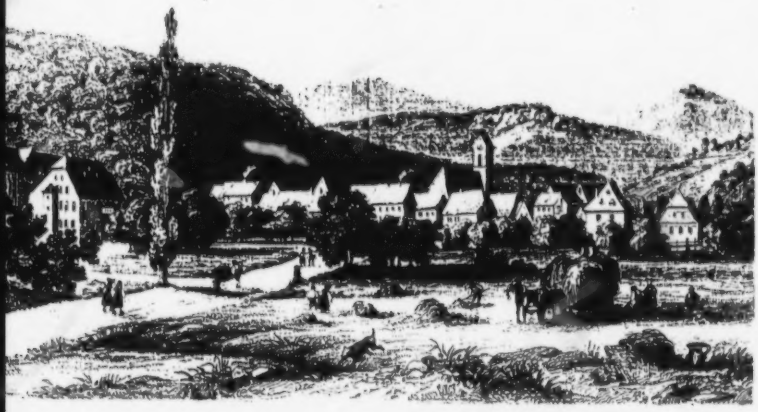
Ein höchst interessanter von Hebel besungener Punkt des Markgrafen-Landes ist auch die *Bürgler Höhe*, eine Bergspitze von 2025 Fuss über der Meeresfläche, eine Stunde hinterhalb *Kandern*. Die Freiherren von Kaltenbach grundeten hier zur Zeit Pabst Gregor des Grossen ein Kloster, welches dem Stifte St. Blasien einverleibt wurde, und dessen Gebäulichkeiten noch jetzt die Höhe schmucken, wo man eine der herrlichsten Aussichten des Breisgaues geniesst; — im Norden der Blauen und Bölchen, im Osten die Auslaufer derselben, im Süden das Kanderthal und im Westen die ganze uppige, wechselvolle Landschaft von Mullheim bis Basel, dann der inselreiche Rheinstrom, und jenseits das ganze Oberelsass bis an die Scheitel der Vogesen!

Die *Markgräfler*, welche eine Gegend bewohnen, wo alles gewonnen wird, was das deutsche Erdreich hervorbringen kann, und besonders jener vortreffliche berühmte Wein, sind ein im Ganzen sehr wohlhabendes und intelligentes Volk, dessen Charakter in einer Mischung von Ernst, Religiosität, Klugheit und launiger Gemüthlichkeit besteht. Ihre Mundart ist ein Mittelding des schwarzwäldisch und schweizerisch Alemannischen, welches in den hebel'schen Gedichten veralgemeinert und veredelt erscheint. In den früheren Zeiten herrschte in den Markgräflschen Gegenden natürlich die breisgauische Tracht überhaupt, welche Vieles mit der hauensteinischen gemein hatte; seit der Reformation aber geschah auch in diesem Stücke, wie im Kirchen- und Schulwesen, eine grosse Veränderung; — während der katholische Breisgauer bei seiner reichen und buntfarbigen Kleidung verblieb, kleidete sich der protestantische mehr und mehr in die ernstere Farbe von Braun, von Grau und Schwarz; und wie sich die kurzen Röcke verlängerten, so gewann Alles einen strengeren Schnitt. Jetzt hat sich in den gangbareren Orten die Manustracht schon ziemlich modernisirt, nur noch in den entlegenen Berggegenden findet man Rock und Hosen von dem alten braunroth oder graufarbigem Zeug, den schwarzen breitrampfigen Hut, und die blauen Strümpfe, worin ehedem das Auszeichnende der markgräflschen Mannskleidung bestund.

Die weibliche Tracht dagegen, welche zu dem schlanken Wuchse und zu dem feinen Teint der Markgräferinen vortrefflich steht, hat sich in der Hauptsache noch vollständig erhalten — nur ist Manches nach städtischem Wesen erhöht und verfeinert worden. Ich gebe sie mit Hebels vortrefflicher Schilderung, wie er „die Wiese" als Markgräfer Mädchen „ausstaffirt."

„Halt mer e wenig still, i will di jez lutherisch chleide; s' schickt si nümme, barfüs z' laufe, wemme so gross isch. Do sin wissi Bauwelle-Strümpf mit chünstlige Zwikle (leg si a, wenn d' chasch!), und Schueh und silberni Rinkli. Do ne grüene Rok — vom breit verbändlete Libli fallt bis zu de Chnödlene abe Fältli a Fältli. Sizt er recht? Thue d' Häftli i, und nimm do das Brusttuech, sammet und roseroth. Jez flicht i der chünstlige Zupfe us de schöne, sufer g'strählte flächsene Hoore. Obe vom wisse Näke und

biegsam in d' Zupfe verschlunge, fallt mit beide-n Ende-n e schwarze sidene Bändel bis zum tiefe Roksaum abe. G'fallt der die Chappe, wasserblaue Damast und g'stickt mit goldene Bluemen? Zieh de Bändel a, wo in de Rinklene durgoht, unter de Zupfe dure, du Dotsch, und über de-n Ohre fürsi mit-em Lätsch, und abe gege-nem G'sicht zue! Jez e side Fürtuech her, und endli der Hauptstaat, zwänzig Elle lang und breit e Mailänder Halstuech! Wie-n e luftig G'wülch am Morgehimmel im Früehlig schwebt's der uf der Brust, stigt mit-em Othem und senkt si, wahlet der über d' Achsle, und fallt in prächtige Zipfle über de Ruke-n abe, si rusche, wenn d' en im Wind gosch. Hät me 's lang, se losst me 's lang hänke, hör i mi Lebtig. D' Aermel, denk wohl, hänksch an Arm, wil 's Wetter so schön isch 'ass me 's Hemd au sieht und dini gattige-n Aermli, und de Schi-Huet nimmsch in d' Hand am sidene Bändel; d' Sunne git ei'm wärmer, und schint ei'm besser in d' Auge. Jez wärsch usstaffirt, as wenn de hoffertig sy wotsch — und de g'fallsch mer selber wieder, chan i der sage. Wie-n es si jez freut, und wie 's in zimpfere Schritte tänzelet, und meint, es seig d' Frau Vögtene selber: wie 's si Chöpfli hebt, und jede-n Augeblik z'ruck schielt, öb me 's ächt au b'schaut, und öb me-n em ordeli nohluegt. Jo, de bisch je hübsch, und jo, du Narrli, mer luege, du Margröfer-Maidli, mit diner guldige Chappe, mit de lange Zupfe-n und mit de längere Horschnuer, und em vierfach z'semeg'sezte flattrige Halstuech!"



In demselben Verlage sind nachstehende Prachtwerke erschienen:

Baden, das malerische und romantische, von **Dr. J. Bader.** (Für die Besitzer des malerischen und romantischen Deutschlands.) In 16 bis 18 Lieferungen. Mit **48** bis **54** Stahlstichen. à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rheinisch).

China, historisch, romantisch, malerisch. Nach Berichten und Zeichnungen von Mitgliedern der letzten englischen Expedition. Aus dem Englischen mit circa **36** Stahlstichen nach **Th. Allom.** **12** Lieferungen in Royal 8° à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.). Dasselbe in gr. 4° à **12** ggr. (**15** sgr., **54** kr. rh.).

Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte, in Originalansichten dargestellt, gezeichnet von **G. A. Müller,** in Stahl gestochen von **H. Winkles** in London und den besten englischen Künstlern. Mit Erläuterungen von **H. Zschokke.** Ein Prachtwerk mit **86** herrlichen Stahlstichen. Neue Ausgabe, vollständig in 28 Lieferungen, jede mit **3** Stahlstichen und **16** Seiten Text, à **4** ggr. (**5** sgr., **18** kr. rheinisch.). Deutsch und Französisch.

Die Prachtausgabe in Royal 4° per Heft 8 ggr. (10 sgr., 36 kr. rhein.).

Das Panorama der Schweiz, von dem höchsten Gipfel des Righi aus aufgenommen von Oppermann, gestochen von Winkles. Ein großes Blatt, 6' Fuß lang, 1 Fuß hoch. — Preis **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **12** kr. rhein.).

Spanien und Portugal. Historisch, romantisch, malerisch beschrieben von **C. v. Rotteck.** Ein Prachtwerk mit **24** herrlichen englischen Stahlstichen und einer Karte. Neue Ausgabe, vollständig in **7** Liefrg., jede mit **3** Stahlstichen und **61** Seiten Text, à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.).

Tyrol, in **13** Blättern, Groß Folio. Aufgenommen und gestochen von Galleriedirektor **C. Frommel,** Text von **A. Lewald.** Preis **6** Thlr. (**10** fl. rhein.).

Die Prachtbibel oder die ganze heilige Schrift, mit **28** herrlichen Stahlstichen, nach Originalkompositionen von **J. Klein,** gestochen von den besten deutschen Stahlstechern. In **14** Liefg. à **10** ggr. (**12½** sgr., **42** kr. rh.). Auf chines. Papier à 14 ggr. (17½ sgr., 1 fl. rh.).

Wohlfeilste Prachtbibel, mit **28** schönen Stahlstichen nach Originalen deutscher und englischer Meister. Vollständig in **12** Lfrg. à **7½** ggr. (**33** kr. rh.).

Fünfzig Bilder aus Italien zu Virgil's Aeneide. Mit einem Panorama von Rom, einer Karte und erläuterndem Text in deutscher und französischer Sprache. In 12° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 8° **2** Thlr. (**3** fl. **30** kr. rh.). In 4° **4** Thlr. (**7** fl. rh.). Prachtausgabe **8** Thlr. (**14** fl. rh.).

Girodet's sechzig Umrisse zu Virgil's Aeneide. In 8° **1** Thlr. **16** ggr. (**3** fl. rh.).

Dreißig Bilder aus Italien und Griechenland zu Horaz' Werken. Mit einem Panorama, einer Karte und erläuterndem Text. In 12° **1** Thlr. (**1** fl. **38** kr. rh.). In 8° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 4° **3** Thlr. (**5** fl. **15** kr. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Dreißig der ausgezeichnetsten Ansichten Griechenlands, zu den Werken griechischer Autoren. Groß 8° **2'** Thlr. (**3** fl. rh.). In 4° **4** Thlr. (**7** fl. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Fünfundsiebzig Umrisse zu Homer's Iliade und Odyssee, nach John Flaxman's Zeichnungen, in Stahl gestochen von **C. Schuler.** In 8° **1** Thlr. **20** ggr. (**3** fl. **15** kr. rh.). In 4° **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **9** kr. rh.).

Wir empfehlen Freunden der Kunst ferner unsere außerordentlich reiche

Collection der schönsten Stahlstiche:

Landschaften, Porträts, Genrebilder, religiöse Darstellungen aller Art; mehr als **1500** Blätter umfassend, von den besten Künstlern Deutschlands gestochen. Jedes Blatt wird in gr. 4° (Prachtabdruck) zu **1** ggr. (**18** kr. rh.), in gr. 8° zu **2** ggr. (**9** kr. rh.) abgegeben.

Zu Zimmerverzierungen, zum Einlegen in Albums und Bücher sind diese schönen Blätter sehr geeignet. Bei Abnahme von nur einigermaßen bedeutenden Partien treten noch niedrigere Preise ein.

Kunstverlag in Karlsruhe.

Badische

Volkssitten und Trachten

von

Dr. Joseph Bader.

---

8 — 9 Hefte, jedes mit vier Stahlstichen.

Siebentes Heft.

Karlsruhe, im Kunstverlag.
1844.

Die Breisgauer.

Mit diesem Namen bezeichnet man zum Unterschiede von den Markgräflern die ehemals *östreichischen* Bewohner des Breisgaues. Sie selbst unterscheiden sich aber in *Ober* – und *Unterländer*, welches wohl in der uralten Abtheilung des grossen Gaues in eine obere und niedere Grafschaft seinen Ursprung hat; die Scheidgrenze zog sich mit der alten Landstrasse von Freiburg nach Neuenburg. Zu den merkwürdigsten Theilen des Oberlandes gehört nun das *Münsterthal* und die Gegend um den *Schünberg*. Jenes, vom Neumagen (Neomagus) bewässert, beginnt beim Städtchen Staufen, heisst bis St. Trutbert das untere, von da bis zur Hofsgründer Höhe das obere Thal, und ist von einem in Tracht und Lebensweise eigenthümlichen Menschenschlage bewohnt. Der Schünberg aber bildet den letzten erhabenen Ausläufer des 3982 Fuss hohen Erzkasten, und dehnt sich mit seinen weinreichen Vorhügeln von Freiburg bis an die Möhlin aus.

Im untern Breisgau erscheinen die *Mark*, der *Kaiserstuhl* und die *Forchheimer* Ebene als diejenigen Gegenden, wo die Landschaft wie das Volk am meisten charakteristische Verschiedenheit zeigt. Die Mark ist ein von Mooswald umzogener Bezirk zwischen Freiburg und dem Kaiserstuhl, welcher etwa acht kleine Ortschaften enthält, deren Bewohner sich durch ihre reiche, ächt bäuerische Tracht auszeichnen. Den Kaiserstuhl zwischen Breisach und Endingen, dessen Höhen und Halden geschmückt sind mit den neun Linden, mit der Katharinen-Kapelle, mit den Burgtrümmern von *Höhingen*, *Sponek* und *Limburg*, charakterisirt sein vulkanisches Gestein, und sein *uraltes Rebgeländ*. Diese, wahrscheinlich von den Römern herstammende Weinkultur ist auch die Ursache, warum seine westlichen Bewohner keine eigentliche alemannische Bauernkleidung tragen, sondern jene unsolide und geschmacklose, wie sie in vielen Gegenden des Elsasses und der Pfalz erscheint. Von ähnlicher Art ist auch die Kleidertracht der Forchheimer, eines durch seine schlankgewachsene, aufgeweckte und gastfreundliche, aber äusserst händel- und raufsüchtige Jugend bekannten Volksschlages.

Die Breisgauer.

Von den Breisgauern des Flachlandes unterscheidet sich natürlich das Volk des breisgauischen Schwarzwaldes und seiner Thäler sehr entschieden, wie die Münster-, Simonswälder- und Brechthäler, deren wir bereits erwähnt haben. Noch aber ist ein Thal zu nennen, dessen Bewohner in Beziehung auf ihr körperliches Gepräge, und besonders auf ihre Tracht, sich sehr auszeichnen, und daher eine ausführlichere Beschreibung verdienen. Ich meine *die Zartenthäler*, das kräftige Volk des herrlichen Thales hinter Freiburg, am Fusse des Schwarzwaldes, wo der Wanderer aus dem schauerlich schönen „Höllenthal" in die wahrhaft paradiesische Ebene des „Himmelreichs" hervortritt.

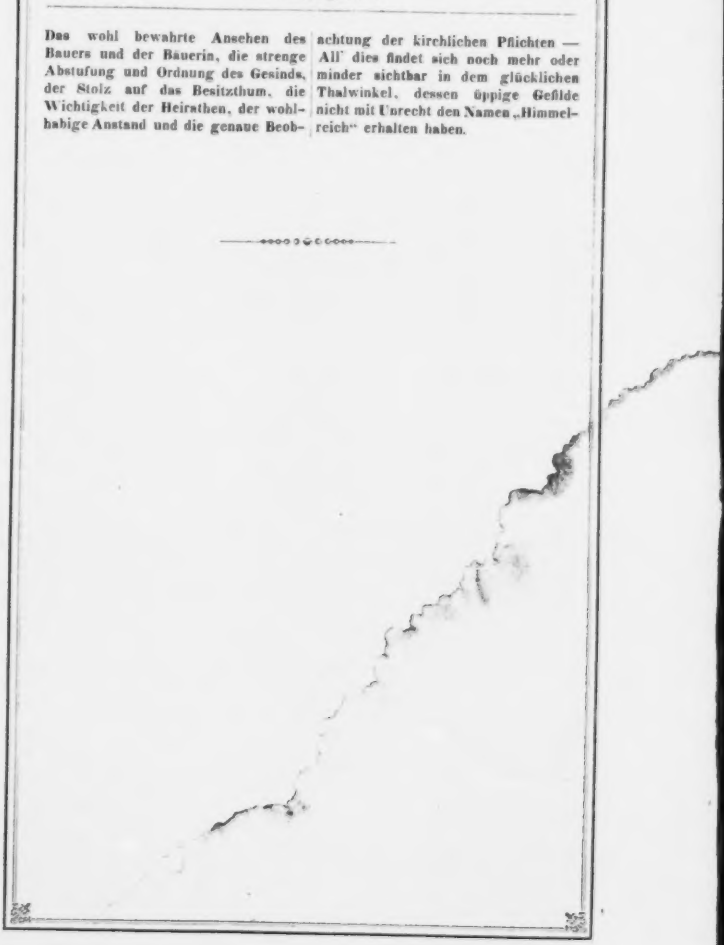
Welcher Geschichtsfreund hat nicht von dem keltisch-römischen Tarodunum schon gehört? Hier lag dasselbe; hier findet man noch die Trümmer davon in einer kolossalen dreieckigen Schanze, an der altbenannten Trisigama (Treisel), zwischen Burg, Zarten (Tarduna), und Kirchzarten. Um diese Ueberreste einer uralten Herrlichkeit blühet jetzt das üppigste Landleben — welche Wiesen, welche Fruchtgefilde, umkränzt von Eichen-, Tannen-, und Buchen-Hainen; welche heiteren Dörfer, welches gesunde, kräftige, arbeitsrüstige und lebensmuntere Volk!

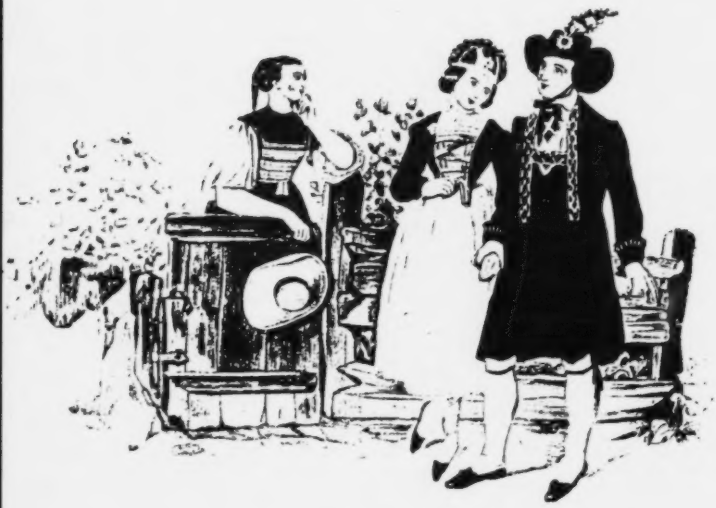
Das Kirchzarter Thal ist einer der gesegnetsten und wohlhabendsten Winkel unseres Grossherzogthums. Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel sind die hauptsächlichsten Nahrungsquellen seiner Bewohner. Diese wohnen, ausser den Dörfern Zarten und Kirchzarten, in lauter Weilern und Einzelhöfen, und unterscheiden sich von ihren Nachbaren sehr merklich durch eine eigenthümliche Tracht, welche zu den schönsten des badischen Oberlandes gezählt werden muss. Ein röthlich brauner, hochroth ausgeschlagener Rock, ein rothes Leiblein, kurze schwarze Lederhosen mit buntgesticktem Träger, weisse Strümpfe, niedere Schuhe mit rothen Laschen, ein violettes Halstuch und ein breitrampfiger schwarzer Filzhut mit breitem, hinten herab hangendem Seidenbande bilden die Männer-Tracht; junge Bursche verwechseln nach dem Gottesdienste den Hut mit einer pelzverbremten Sammtkappe, und den Rock mit einer kurzen, blendend weissen Jake, wie die Hanauer.

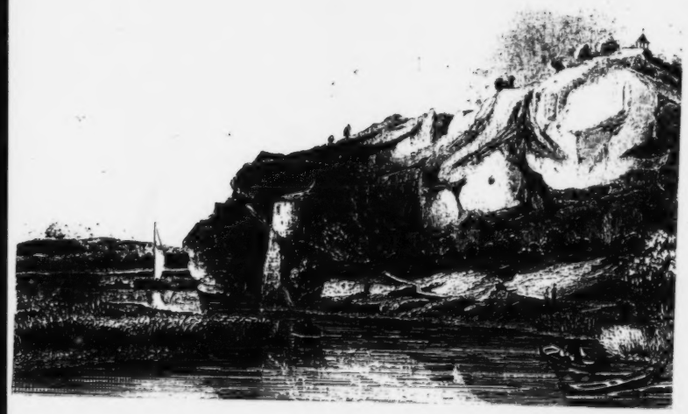
Das Auszeichnende in der weiblichen Tracht ist das rothe Halsmantelchen oder Goller, die weitfaltige, meist grüne Juppe und der breite weisse Strohhut. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen und Kindstaufen, erscheinen die weiblichen Theilnehmer grossentheils noch in einer besondern Tracht, deren Abstammung aus dem Mittelalter man nicht verkennen kann. So tragt namentlich die Braut am Vermählungstage einen schwarzen Spenzer, ein weisses Halsmäntelchen, und einen rothen, in Silber und Gold schimmernden Kopfschmuck mit falschen scharlachrothen Haaren. Dieser Anzug nimmt sich reich und prächtig aus, und ein Fremder, der unser Land nicht kennt, wird bei ihrem ersten Anblicke nicht glauben wollen, dass es gewöhnliche deutsche Bauernleute seyen, deren Kostüm ihn so lebhaft an Theater und Mittelalter erinnert.

Das eigenthümliche Gepräge der Zarter und Kirchzarter Thalbewohner ist die Folge ihrer früheren geschichtlichen Verhältnisse, und hängt mit den grossen Erblehen — und Maierhöfen, wie überhaupt mit der älteren Verfassung des Thales zusammen; denn ganz besonders war dieselbe geeignet, ein grossartigeres und wohlhabenderes Bauernleben zu hegen. Daher denn auch die schthäuerlichen Sitten und Gebräuche, welche sich unter den *Zartenthälern* noch fortgepflanzt haben.

Das wohl bewahrte Ansehen des Bauers und der Bäuerin, die strenge Abstufung und Ordnung des Gesinds, der Stolz auf das Besitzthum, die Wichtigkeit der Heirathen, der wohlhabige Anstand und die genaue Beobachtung der kirchlichen Pflichten — All' dies findet sich noch mehr oder minder sichtbar in dem glücklichen Thalwinkel, dessen üppige Gefilde nicht mit Unrecht den Namen „Himmelreich" erhalten haben.







3. DEZ. 1954

In demselben Verlage sind nachstehende Prachtwerke erschienen:

Baden, das malerische und romantische, von Dr. J. Bader. (Für die Besitzer des malerischen und romantischen Deutschlands.) In 16 bis 18 Lieferungen. Mit **48** bis **54** Stahlstichen. à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rheinisch).

China, historisch, romantisch, malerisch. Nach Berichten und Zeichnungen von Mitgliedern der letzten englischen Expedition. Aus dem Englischen mit circa **36** Stahlstichen nach Th. Allom. **12** Lieferungen in Royal 8° à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.). Dasselbe in gr. 4° à **12** ggr. (**15** sgr., **54** kr. rh.).

Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte, in Originalansichten dargestellt, gezeichnet von **G. A. Müller**, in Stahl gestochen von **H. Winkles** in London und den besten englischen Künstlern. Mit Erläuterungen von **A. Jschokke**. Ein Prachtwerk mit **86** herrlichen Stahlstichen. Neue Ausgabe, vollständig in 28 Lieferungen, jede mit **3** Stahlstichen und **16** Seiten Text, à **4** ggr. (**5** sgr., **18** kr. rheinisch.). Deutsch und Französisch.

Die Prachtausgabe in Royal 4° per Heft 8 ggr. (10 sgr., 36 kr. rhein.).

Das Panorama der Schweiz, von dem höchsten Gipfel des Righi aus aufgenommen von Oppermann, gestochen von Winkles. Ein großes Blatt, 6′, Fuß lang, 1 Fuß hoch. — Preis **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **12** kr. rhein.).

Spanien und Portugal. Historisch, romantisch, malerisch beschrieben von **C. v. Rotteck**. Ein Prachtwerk mit **21** herrlichen englischen Stahlstichen und einer Karte. Neue Ausgabe, vollständig in **7** Liefrg., jede mit **3** Stahlstichen und **64** Seiten Text, à **8** ggr. (**10** sgr., **36** kr. rh.).

Tyrol, in **13** Blättern. Groß Folio. Aufgenommen und gestochen von Galeriedirektor **C. Frommel**, Text von **A. Lewald**. Preis **6** Thlr. (**10** fl. rhein.).

Die Prachtbibel oder die ganze heilige Schrift, mit **28** herrlichen Stahlstichen, nach Originalkompositionen von **J. Klein**, gestochen von den besten deutschen Stahlstechern. In **14** Liefg. à **10** ggr. (**12½** sgr., **42** kr. rh.). Auf chines. Papier à 14 ggr. (17½ sgr., 1 fl. rh.).

Wohlfeilste Prachtbibel, mit **28** schönen Stahlstichen nach Originalen deutscher und englischer Meister. Vollständig in **12** Lfrg. à **7½** ggr. (**33** kr. rh.).

Fünfzig Bilder aus Italien zu Virgil's Aeneide. Mit einem Panorama von Rom, einer Karte und erläuterndem Text in deutscher und französischer Sprache. In 12° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 8° **2** Thlr. (**3** fl. **30** kr. rh.). In 4° **4** Thlr. (**7** fl. rh.). Prachtausgabe **8** Thlr. (**14** fl. rh.).

Girodet's sechzig Umrisse zu Virgil's Aeneide. In 8° **1** Thlr. **16** ggr. (**3** fl. rh.).

Dreißig Bilder aus Italien und Griechenland zu Horaz' Werken. Mit einem Panorama, einer Karte und erläuterndem Text. In 12° **1** Thlr. (**1** fl. **48** kr. rh.). In 8° **1** Thlr. **12** ggr. (**2** fl. **42** kr. rh.). In 4° **3** Thlr. (**5** fl. **15** kr. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Dreißig der ausgezeichnetsten Ansichten Griechenlands, zu den Werken griechischer Autoren. Groß 8° **2½** Thlr. (**4** fl. rh.). In 4° **4** Thlr. (**7** fl. rh.). Prachtausgabe **6** Thlr. (**10** fl. **30** kr. rh.).

Fünfundsiebzig Umrisse zu Homer's Iliade und Odyssee, nach John Flarman's Zeichnungen, in Stahl gestochen von **C. Schuler**. In 8° **1** Thlr. **20** ggr. (**3** fl. **15** kr. rh.). In 4° **2** Thlr. **8** ggr. (**4** fl. **9** kr. rh.).

Wir empfehlen Freunden der Kunst ferner unsere außerordentlich reiche

Collection der schönsten Stahlstiche:

Landschaften, Porträts, Genrebilder, religiöse Darstellungen aller Art; mehr als **1500** Blätter umfassend, von den besten Künstlern Deutschlands gestochen. Jedes Blatt wird in gr. 4° (Prachtabdruck) zu **4** ggr. (**18** kr. rh.), in gr. 8° zu **2** ggr. (**9** kr. rh.) abgegeben.

Zu Zimmerverzierungen, zum Einlegen in Albums und Bücher sind diese schönen Blätter sehr geeignet. Bei Abnahme von nur einigermaßen bedeutenden Partien treten noch niedrigere Preise ein.

Kunstverlag in Karlsruhe.